

# Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 48

Duisburg, den 30. November 1929

30. Jahrgang

## Die soziale Frage als Antriebskraft zur Arbeiterbildung



Die geistigen Kräfte sind es, die die Menschheit bewegen und vorwärtsdrängen. Heute ebenso wenig wie vor zweitausend Jahren lebt der Mensch allein vom Brote. Sicherlich werden materielle Verhältnisse, werden Lebensbedingungen, wird das „Milieu“ den Lebensweg des Menschen und der Menschheit weitgehend mitbedingen. Aber sie sind nicht die letzten und stärksten motorischen Kräfte, welche den Menschen vorwärtsstoßen. Die liegen in seiner Seele, in seiner Vernunft, in seinem Willen. Diese geistigen Kräfte in der Arbeiterschaft fürchtete der Kapitalismus und deshalb war es jahrzehntelang sein Bestreben, die Arbeiterschaft geistig niedrig und abgesperrt von den großen kulturellen Einflüssen zu halten. Denn nur aus den erwachten geistigen Kräften konnte der Befreiungskampf der Arbeiterschaft kommen. Nur aus ihnen konnte das Verlangen nach Lösung der sozialen Frage erwachsen.

So erscheint uns denn die soziale Frage als die Frage nach den Ursachen und nach den Heilmitteln wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Mißstände. Aber diese Mißstände müssen erkannt und tief empfunden werden und zu zweitens müssen die Kräfte zu ihrer Behebung organisatorisch zusammengefaßt, das heißt, es muß nicht nur geredet, sondern es muß auch gehandelt werden. Die soziale Frage des Industriezeitalters ist die Arbeiterfrage und an ihrer Lösung haben die tiefsten Geister mitgearbeitet. Dankbar wird die Arbeiterschaft stets das große Wirken der in ihrer Zeit vielfach verkannten Männer anerkennen, die, aus anderen Schichten kommend, soziale Taten forderten. Das waren auf katholischer Seite Bischof Ketteler, Buß, Kolping, Sise, Vogelsang, auf evangelischer Seite Huber, Wichern, Bodelschwingh, Stöcker, Pfarrer Weber. Ihre historische Aufgabe war die: RUFER, FORDERER, ANKLÄGER, LEHRER zu sein. Befreien konnte die Arbeiterschaft sich nur durch sich selbst. Ohne die geistige Mobilisierung der Arbeiterschaft konnten die Tore der Gleichberechtigung und Gleichachtung nicht aufgestoßen werden. Ohne sie konnte der Prolet im Arbeiter nicht überwunden werden.

Das ist ein Prolet: der ohne Wollen nach aufwärts lebt, der in allen politischen und sozialen Zuständen dahinvegetiert, der nicht den Mut zur Solidarität, zum opferbereiten Zusammenschluß in sich trägt; dem es gleich ist, wie sein Beruf und sein Stand innerhalb der Gesellschaft stehen und bewertet werden; dem das Leben eine Magenfrage und nicht auch eine Kulturfrage ist. So ist denn auch heute noch eine große Anzahl von Arbeitern Proletarier, und nur der kann von sich sagen, daß er das Proletentum abgestreift hat, der in seiner gewerkschaftlichen Organisation um den sozialen und geistigen Aufstieg seiner selbst und seiner Schicht ringt. Der Unorganisierte ist der Proletarier schlechthin. Das Unternehmertum fürchtet nicht den Streusand von 60 Millionen Proletariern, wohl aber die Macht von 10 Millionen vorwärtstrebender Gewerk-

schaftler. Mit den Proleten ist der Kapitalismus zu jeder Zeit leicht fertig geworden. In der Vorkriegszeit erzielte er das durch die Einheit Staatsmaschinerie — Militär — Bürgertum — Unternehmer und heute versucht er es durch Verbeamtung des Staates, Abschnürungskampf gegen die Arbeiterschaft, Druck auf die Arbeiterrechte. Und er würde sein Ziel längst erreicht haben, wenn diesen Trusts und Kartellen nur Proleten gegenüber ständen. Der Kapitalismus fürchtet das explosive Aufbegehren des Proletariats nicht, wohl aber die konsequente Arbeit der Gewerkschaften. Als die englische Arbeiterschaft um 1840 im Chartistenstand an ihren unwürdigen Fesseln rüttelte, gingen Fabriken in Brand auf, Maschinen wurden zerstört, in Birmingham und Liverpool legte das Feuer ganze Stadtviertel nieder. Die englische Arbeiterschaft, unorganisiert, glaubte lediglich durch revolutionäre politische Mittel ihre Freiheit erringen zu können. Zu Hunderten fielen die Arbeiter unter den Kugeln der Soldaten. Und der Erfolg? Ein furchtbarer Zusammenbruch, ein furchtbares Erwachen. Da sahen die englischen Arbeiter ein, daß nicht ein gelegentliches politisches Zusammengehen und Revolutionen, sondern eine unablässige Reformarbeit auf gewerkschaftlicher Grundlage ihre Lage bessern konnte.

Der Kapitalismus hat längst erkannt, daß durch die Gewerkschaftsbewegung sich im gewerkschaftlich organisierten Arbeiter eine tiefgreifende geistige und seelische Veränderung vollzieht. Der Gewerkschaftler denkt solidarisch. Er weiß, daß er allein gar nichts gegen die kapitalistische Macht vermag, sondern daß nur ein fester Zusammenhalt und Zusammenschluß aller Arbeitskollegen die Arbeiterschaft befreien kann. Der Prolet denkt nur an sich. Wenn er nur sein Auskommen hat, alles andere ist ihm gleich. Im übrigen glaubt er, daß die gewerkschaftliche Tätigkeit der Organisation auch ihm etwas zuschmakt. Der Gewerkschaftler ist diszipliniert. Seine Ziele kann er nicht dadurch erreichen, daß der eine hüh und der andere hott zieht. Er sieht, daß das Ziel, dem er zustrebt, nur in Einigkeit, Eintracht und freier Autorität zu erreichen ist. Der Prolet unterliegt jeder selbstjüchtigen Forderung.

Mit dieser Nummer beginnen wir eine große Aussprache über die Frage

### „Arbeiter und Angestellte im Betrieb“

Sie gehört neben den vicigestaltigen wirtschaftlichen Fragen ohne Zweifel zu den bedeutendsten sozialen Problemen des Betriebslebens. Eine Reihe führender Kollegen wird sich dazu äußern.

Wir bitten unsere Kollegen, gerade auch diese hier behandelte Frage mit der Aufmerksamkeit zu studieren, die ihr zukommt.

Ihm erscheint Einigkeit unmöglich, weil sie von jedem Opfer verlangt. Und deshalb verzichtet er auf das Höhere, weil er keine Opfer bringen mag. Der Gewerkschaftler hat den Blick auf längere Sicht gerichtet. Er kann in seiner gewerkschaftlichen Arbeit nicht nur an heute denken, er muß große Zeiträume überblicken können. Er denkt heute schon an den Tarifablauf im nächsten Jahr und sucht daraus die agitatorischen und finanziellen Konsequenzen zur Stärkung des Verbandes zu ziehen. Der Prolet lebt in den Tag hinein. Das Morgen und Uebermorgen kümmert ihn wenig. Daher steht er unvorbereitet großen Kämpfen gegenüber. Dieses Nichtvorbereitetsein ist einer der größten Aktivposten in der Bilanz des Unternehmers. Damit führt er im allgemeinen seine Kämpfe. Der Gewerkschaftler ist opferwillig und tatbewußt. Er weiß, daß es ohne Hingabe und Opfer, ohne seinen Beitrag und seine unermüdete Mitarbeit in der gewerkschaftlichen Organisation niemals einen Aufstieg der Arbeiterschaft und der Arbeiterfamilie geben wird. Der Prolet lehnt das Opfer ab. Höchstens, daß er von den Opfern der andern mit lebt. Ihm ist es anscheinend gleichgültig, wie es seinem Sohn, seiner Tochter, seinem ganzen Stande heute und in der Zukunft gehen soll. Der Gewerkschaftler ist voll Verantwortung und Optimismus. Diese Verantwortung trägt er nicht allein gegenüber seiner Kollegenschaft, sondern auch gegenüber seiner Arbeit, der Wirtschaft, dem Volke. Und wenn der Kampf auch oft schwer ist mit den antisozialen Mächten, und wenn auch einmal Rückschläge eintreten, ihn kann in seinem Glauben an die Zukunft der Arbeiterschaft nichts erschüttern. Er weiß, daß die gewerkschaftliche Organisation seit ihrem Bestehen riesig viel für die Besserung der Lage der Arbeiterschaft getan hat. Der Prolet ist voll von Jammerseeligkeit. Seine ständigen Redensarten sind: „Es nützt ja doch nichts“, „Was ist denn geleistet worden“, „Wir kommen nicht weiter vorwärts“. Aber statt selbst mit Hand anzulegen und die Karre weiter vorwärts zu bringen, sitzt er daneben, hält die Hände in den Schoß und klagt über die schlechten Zeiten. Aber mit Jammern allein ist noch niemals ein Stand oder eine Persönlichkeit weiter gekommen.

Da stehen wir oft bewundernd vor den alten Domen und den alten Rathhäusern. Die kleine Lebensgemeinschaft einer mittelalterlichen Stadt, die doch durchschnittlich über 10 000

Einwohner nicht herausging, baute im Vertrauen auf ihr Wollen und ihre Kraft die edlen, schönen Kirchen und Rathhäuser. Sie wußten, eine Generation allein kann es nicht schaffen, ein paar Menschenalter müssen Gut und Geld daran setzen, Ein einziger Gedanke des Jammerns und die Dome ständen nicht. Ist nicht die Arbeiterbewegung auch ein Stück Heiligtum? Ihr Wollen und ihre Ziele können auch nicht in einer Generation im Sturm laufe erreicht werden. Da muß auch mühsam oft Stein auf Stein und Ring an Ring gelegt werden. Wenn ein Außenstehender die Entwicklung der deutschen Arbeiterschaft ansieht, dann wird er nicht ohne Bewundern die großen Leistungen der Gewerkschaftsbewegung betrachten. So mancher Arbeiter jedoch geht achtlos daran vorbei.

Eine der größten Leistungen der Gewerkschaftsbewegung aber ist, daß sie dem Arbeiter Stolz vor seinem Stande gab. Solange noch der Arbeiter seine Arbeit als ein Stück Niedrigkeit empfindet, solange ist er den Proleten in sich noch nicht los. Die bürgerliche Gesellschaft hatte alles darauf angelegt, dem Arbeiter ein Gefühl der Minderwertigkeit und der Niedrigkeit einzupflanzen. Die Gewerkschaftsbewegung erst machte den Arbeiter frei davon und er lernt die Wichtigkeit und Notwendigkeit seiner Arbeit für das Volksganze sehen, beurteilen und den Schluß daraus ziehen.

Die Kräfte, die in der Gewerkschaftsbewegung leben, haben der Arbeiterschaft den Weg bereitet. Diese Kräfte werden von den Gegnern fürchtet. Deshalb mehrten sich die Versuche, das Gewerkschaftsgebilde zu lockern. Gelbe, Kommunisten, Unorganisierte, politische Bünde aller Art sollen zur Lockerung dienen. Denn der Kapitalismus weiß es ganz genau, daß nur der wirklich gebildete, gewerkschaftlich geschulte Arbeiter den Kampf mit dem Unternehmertum, im Berufsleben, in der Wirtschaft führen kann. Ohne Arbeiterbildung gibt es für die Arbeiterschaft keine Möglichkeit, sich in der Öffentlichkeit durchzusetzen, sondern sie wird dann stets am Gängelband anderer Schichten einherlaufen. Die Arbeiterschaft mag sich nur die Wirkungen auf das sozialpolitische und arbeitsrechtliche Gebiet vorstellen, wenn sie nicht selbst Einfluß auf diesen Gebieten besitzt. Im nächsten Artikel wollen wir die Frage zu beantworten suchen, warum wir als christliche Metallarbeiter doppelte Pflicht zur Bildungsarbeit haben.  
G. W.

## Erfolgreiche Unfallbekämpfung

**AS** seit zirka fünf Jahren legt ein Hüttenwerk des rheinisch-westfälischen Industriegebiets der Unfallverhütung besondere Bedeutung bei. Die Zusammenarbeit der Betriebsleitung und der Arbeiterschaft führten zu nennenswerten Erfolgen. Nicht allein, daß den Maschinen, Produktionsanlagen und allen sonstigen Einrichtungen des Betriebes erhöhte Aufmerksamkeit bett. Sicherheit gegen Unfallgefahren zugewendet wurden, auch die geistige Entwicklung auf die Gesamtbelegschaft trug wesentlich zu den Erfolgen bei. Nachstehende Statistik läßt erkennen, daß auch zahlenmäßig eine günstige Beeinflussung der Unfallziffer durch vermehrte praktische Unfallverhütung erreicht wurde.

Unfalltabelle (Hüttenwerk).

Jahr	1. Durchschnittszahl der Arbeiter	2. Bei der Hütten- und Walzwerks-Berufsgen. gemeldete Unfälle	3. Vergleich von Spalte 1 u. 2 in o. h.	4. Von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgen. entschädigte Unfälle	5. Vergleich von Spalte 1 u. 2 in o. h.	Bemerkungen
1921	2001	111?	5.54	19	0.94	Ein Teil des Jahres hat der Betrieb zugehört.
1922	2353	95?	4.05	10	0.42	
1923	2506	39?	1.56	16	0.63	
1925	1097	77?	7.01	5	0.45	
1926	875	124	14.17	6	0.68	
1927	1303	280	20.10	4	0.3	
1928	832	101	12.00	2	0.24	

Auffallend ist das Steigen der unter Spalte 2 stehenden Zahlen. Erklärlich dadurch, daß die neuen gesetzlichen Bestimmungen das Meldende aller Unfälle über eine Krankheitsdauer von mehr als drei Tagen vorschreibt. Die unter Spalte 4 angegebenen Zahlen lassen eine starke Verminderung der schweren Unfälle, der entschädigungspflichtigen Unfälle, erkennen. Diese entschädigungspflichtigen Unfälle kommen für einen Vergleich hauptsächlich in Frage, da die Schwankungen der Unfallmeldungen unter Spalte 2 keinen Vergleich zulassen.



### Dein Leuchtturm

Im Wirtschaftsleben und im sozialen Ringen ist der Christliche Metallarbeiterverband

Er bewahrt dich vor wirtschaftlichen Fährnissen und schützt dich vor der Uebermacht des Kapitals.

Deshalb suche ihn zu stärken!

Eine präzise statistische Erhebung läßt sich durchführen, indem die Verteilung der Unfälle auf die geleisteten Arbeitsstunden der Belegschaft erfolgt.

Die in den Betrieben kraft in die Erscheinung tretende Arbeitseile bedingt naturgemäß eine Erhöhung der Unfallgefahren. Dem Gebiet der Unfallbekämpfung ist deshalb eine besondere Bedeutung beizumessen. Um die Erfolge in der Unfallbekämpfung festzustellen, sind genau geführte statistische Erhebungen von außerordentlicher Bedeutung. Die monatliche

Unfallstatistik eines Betriebes soll das Thermometer für die Arbeiten der Arbeitervertretung sein, um gemeinsam mit der Betriebsleitung an einer Senkung der angegebenen Zahlen zu arbeiten. Diese Arbeiten und damit das Fernhalten von unbeschreiblichem Jammer und Elend in Tausenden von Familien muß nicht nur Zweck und Ziel aller edel denkenden Menschen sein, sondern ist von jeher auch ein wesentliches Arbeitsfeld der gewerkschaftlichen Betätigung im Betrieb gewesen.

Vertrauensmann Zillekens, Düsseldorf.

## Arbeiter und Angestellte im Betrieb

Die Frage des Verhältnisses zwischen Arbeitern und Angestellten im Betrieb bedarf einer näheren Durchleuchtung. Vielfach herrschen außerordentlich starke Spannungen, die in unangebrachter Behandlung des Arbeiters einerseits und falscher Einstellung gegenüber dem Angestellten im Betrieb, dem Meister, Techniker usw. andererseits, sich auswirken. Nicht zuletzt liegen die Spannungen in der Rationalisierung mit der sich daraus ergebenden Arbeits- und Entlohnungsmethode. Die Zahl der Angestellten ist unverhältnismäßig gestiegen gegenüber der Zahl der Arbeiter. Die Arbeiterschaft hat das Gefühl, daß man die Zahl der Angestellten deshalb so vermehrt habe, um eine stärkere Antreibekolonie zu schaffen. Die Fragen sind notwendig zur Klärung, nicht zuletzt, um eine einheitlichere Front zu schaffen gegenüber der häufig in den Betrieben sich zeigenden Willkür des Kapitals.

Wir haben deshalb den Schriftleiter der „Vorfragezeitung“, Herrn Dr. Striemer, gebeten, zunächst aus seiner Erfahrung heraus einen Artikel zu dem Problem zu schreiben. Wenn wir auch nicht mit allen Fragen, die Striemer anspricht, konform gehen, bieten seine Darlegungen reichen Stoff zur Besprechung. Artikel aus führenden Kollegenkreisen sowohl als auch von führenden Kollegen unseres Werkmeisterbundes und unseres Verbandes deutscher Techniker werden dann weiterhin in unserem Organ Stellung zu der Frage nehmen. So soll denn der Sinn dieser Aussprache der Klärung und Verständigung dienen. Die Red.



Das gesellschaftliche Verhältnis der sich im Betrieb unmittelbar berührenden Gruppen der „Handarbeiter“ und der Angestellten hat für den sozialen Frieden und die Volksgemeinschaft größte Bedeutung. Aber leider muß man in der Praxis feststellen, daß dieses gesellschaftliche Verhältnis in einer Kluft besteht, die insbesondere den geistig und kulturell hochstehenden „Handarbeiter“ deklassiert. Die aufgeworfene Frage sollte deshalb volle Aufmerksamkeit der Beteiligten finden. Ich folge daher gerne der Einladung der Schriftleitung des Verbandsorgans des Christlichen Metallarbeiterverbandes, mich zu dieser Frage zu äußern.

Ich habe die Ueberzeugung, daß die „Werkstätigen“, ein Begriff, der Arbeiter und Angestellte in glücklicher Form umfaßt, heute an einer falschen Stelle gesellschaftlich auseinander geschnitten werden. Diesem Schnitt entsprechend erfolgt ja auch die Eingliederung in zwei verschiedene Versicherungsanstalten. Ich will hier jedoch nur die gesellschaftliche Seite des Themas behandeln und feststellen, daß der hochwertige, geistig aktive und gebildete Lohnempfänger, d. h. der eigentliche Sacharbeiter, von dem ebebürtigen Gehaltsempfänger, dem Angestellten, gesellschaftlich abgetrennt ist.

Der Sacharbeiter von Rang steht als „Arbeiter“ selbst und mit seiner Familie in der Front mit sämtlichen anderen Lohnempfängern. Ihm gegenüber steht in der Front der Angestelltenchaft, d. h. der Gehaltsempfänger, eine Masse, die in bezug auf Einkommenshöhe, Fachbildung und allgemeine Bildung keineswegs höher zu werten ist als die

Sacharbeiterschaft, da sie zum Teil sogar nur aus angelegerten Kräften besteht. Aber in diesem Meer der, wie man sagt, „kleinen“ Angestellten stehen auch die Führer des Produktions- und Wirtschaftsprozesses, und zwar der verschiedensten Grade bis zu den Direktoren. So steht eben der „Kleine“, angelegerte Büroangestellte als „Angestellter“ in der Front mit den gesellschaftlichen Spitzen.

Notwendig erscheint es, hier zunächst einen Ueberblick zu geben über die Verteilung der Arbeiter- und Angestelltenchaft im Betrieb. Die neueste Berufszählung vom Jahre 1925 hat außerordentlich interessante Ergebnisse geliefert gerade in bezug auf die Veränderungen in der sozialen Schichtung. Die vorliegenden Teilergebnisse zeigen ein sehr starkes Anwachsen der Angestelltenchaft. Ein Vergleich der Jahre 1882, 1895, 1907 und 1925 gibt folgende Zusammenstellung:

Von 100 Erwerbstätigen entfielen auf

Deutschland	Selbständige	Beamte und Angestellte	Arbeiter, Dienstboten u. e'fende Fam.- Angehörige	Arbeiter allein
1882	32,0	1,90	66,97	—
1895	28,94	3,29	67,77	—
1907	22,30	5,28	72,42	—
Berlin 1924	15,4	30,5	—	45,9
16 Großstädte 1907	17,3	—	82,7	—
1925	15,1	31,1	53,8	45,5
Pommern 1925	16,8	13,5	79,7	45,5

Nach anderen Feststellungen in 600 Betrieben ergaben sich in der Belegschaft von 1914 bis 1926 hinsichtlich der Angestellten folgende Verschiebungen:

Von 100 Mann der Belegschaft waren Angestellte in

	27 Werftbetrieben	3 Autofabriken	45 Maschin-fabriken	11 Waggonfabriken	10 Elektrotechnischen Betrieben	49 Schuhfabriken
1913	7,5	9,9	13,5	7,7	31,8	7,8
1925	12,9	12,5	17,5	11,4	32,1	9,0
1926	16,9	18,2	20,1	12,9	32,1	9,1

Die Verschiebung in der Zahl der Arbeiter und Angestellten ist ein schwerwichtiges Moment in der Frage des gesellschaftlichen Verhältnisses dieser beiden Schichten, die sich im allgemeinen nicht günstig ausgewirkt hat im inneren Betriebsleben. Von der Zweckmäßigkeit oder Notwendigkeit dieser Verschiebung soll hier nicht geredet werden, es gilt hier, die Tatsache festzustellen.

### 4528 Neuaufnahmen und Uebertritte

sind das Resultat der Werbearbeit im Oktober. Der Monat November wird allen Meldungen nach noch besser werden.

**Die Arbeit unserer unermüdblichen wackeren Vertrauensleute**

hat reiche Früchte getragen. Der Verband dankt ihnen für ihre Tätigkeit.

**Der Monat Dezember verlangt nochmals Einsatz aller Kräfte für unsere gute Sache**

Eine der schwerwiegendsten Folgen ist, daß intelligente Arbeiter und Arbeiterinnen vielfach aus der Werkstatt, aus dem Betrieb hinausdrängen in die Büros, um „Angestellte“ zu werden, zumal mit diesem sozialen Aufstieg nicht nur die höhere soziale Geltung, sondern auch wichtige materielle Vorteile, längerer Urlaub und längere Kündigungsfristen, Bezahlung der Feier- und Krankheitstage usw., verbunden sind. Aber es handelt sich hier nicht um die materiellen Vorteile, es handelt sich um das gesellschaftliche Verhältnis, und da muß man wohl feststellen, daß die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Gruppen zum Teil überhaupt völlig fehlen, zum Teil sehr lose sind, es sei denn, daß religiöse Gemeinschaften bestehen, in denen sich beide zusammensuchen.

Für persönliche Beziehungen und Gemeinschaftsleben müssen natürlich die Voraussetzungen da sein oder geschaffen werden, denn es ist klar, daß nur solche Menschen auf die Dauer aneinander Gefallen und Interesse finden, die sich gegenseitig etwas zu sagen haben. Deshalb wird sich ein „geistiger“ Handarbeiter ganz sicher mit jedem anderen geistigen Menschen, sei es ein Wirtschaftsführer oder Angestellter, sehr viel besser verständigen als mit solchen sozial Gleichgestellten, die ungeistig sind und langweilig werden. Wie oft kann man beobachten, daß Arbeiter, die geistig interessiert sind, bald als „Einsame“ dastehen, weil die Kollegen sie nicht verstehen.

Die „soziale Frage“ ist zu einem erheblichen Teil eine Frage der gesellschaftlichen Geltung, insbesondere bei dem Ausbau unserer Bildungsmittel und Bildungseinrichtungen für die breiten Volksmassen. Die gesellschaftliche Zehung der Arbeiterklasse, die Verflechtung der persönlichen Beziehungen zwischen den Arbeitern und allen anderen Klassen erscheint mir als die wichtigste Aufgabe. Deshalb sollten sich unsere Augen auf die Kluft richten, die zwischen den in verschiedenen Organisationen zusammengefaßten Arbeitern und Angestellten leider besteht.

In Rußland ist versucht worden, die Kluft zu beseitigen, indem die Schichten in bürgerlicher Lebenshaltung vernichtet wurden, um sie auf das gesellschaftliche und wirtschaftliche Niveau der Arbeiterschaft herabzudrücken. Diese Einheitsmasse von Arbeitern Bauern und Funktionären soll nun kulturell als Ganzes gehoben werden. Dieser Weg ist für die westeuropäischen Kulturstaaten ungangbar. Wir müssen die entgegengesetzte Richtung einschlagen und die

Arbeiterschaft kulturell so hoch heben, daß die gesellschaftlichen Klüfte ausgeglichen werden. Deshalb bin ich der Meinung, daß im gesellschaftlichen Verkehr und im staatsbürgerlichen das Wort „Werkstätige“ anstatt „Arbeiter“ und „Angestellte“ allgemeine Geltung erhalten sollte, das heißt wir sollten auch statt von der Metallarbeiterschaft von den „Werkstätigen der Metallindustrie“ sprechen und sollten weitergehen und auch die Angestellten mit in Organisationen der Werkstätigen zusammenfassen.

Wenn wir bedenken, daß die Betriebe um die Fachgebiete der Wirtschaft organische Einheiten sind, dann ist die Zerrissenheit der in den Fachgebieten bestehender Organisationen der „Werkstätigen“ etwas Ungefundes, weil jede Gruppe der Arbeiter und Angestellten — und ihre Zahl innerhalb eines Betriebes ist ja nicht gering — naturgemäß ihre egoistischen Ziele verfolgt. Bekannt sind ja die zahlreichen Grenzstreitigkeiten zwischen den Verbänden.

Sehen wir aber über diese Gruppeninteressen hinaus und erkennen wir an, daß die Verbundenheit der Schichten an Stelle ihrer Zerrissenheit die stärkste Stütze von Volk und Staat ist, dann müssen wir einsehen, daß die „Werkstätigen“ durch einen heute falschen Schnitt zum Teil geradezu künstlich auseinandergebracht werden. Es muß unsere größte Sorge werden, die heute gesellschaftlich fehlenden Beziehungen persönlicher Art zwischen den Arbeitern, vor allem den geistig hochstehenden, gebildeten, und den Angestellten anzubahnen und zu knüpfen. Damit kommt der Arbeiter aus seiner gesellschaftlich deklassierten Stellung heraus in die Gemeinschaft der Werkstätigen.

Um dieses Ziel zu erreichen, brauchen wir Sammelplätze, Klubhäuser und Gemeinschaftshäuser, in denen von geschickten und erfahrenen Führern die persönlichen Verbindungen geknüpft, Beziehungen hergestellt werden, an denen die Beteiligten auch Freude haben. Zusammenbringen müssen wir die in getrennten Lagern eingesiedelten Menschen; zusammenfinden müssen sie sich dann von selbst nach dem Wirken der anziehenden und abstoßenden Kräfte.

Ich würde mich sehr freuen, wenn dieses Thema recht gründlich diskutiert würde. Es liegt nur an dem guten Willen, die Gemeinschaft, die wir brauchen, um Deutschland einig und stark zu machen, entstehen zu lassen.

Dr. A. Striemer.

## Die wirtschaftliche Lage der Deutschen Werftindustrie



Die Verhandlungen, die vor einiger Zeit zwischen dem Hamburger Senat, Blohm & Voß und der Deschimag (Deutsche Schiff- und Maschinenbau A.-G., Bremen) über das Schicksal der Hamburger Vulkanwerft geführt worden sind, haben das Interesse erneut auf die Werftindustrie gelenkt.

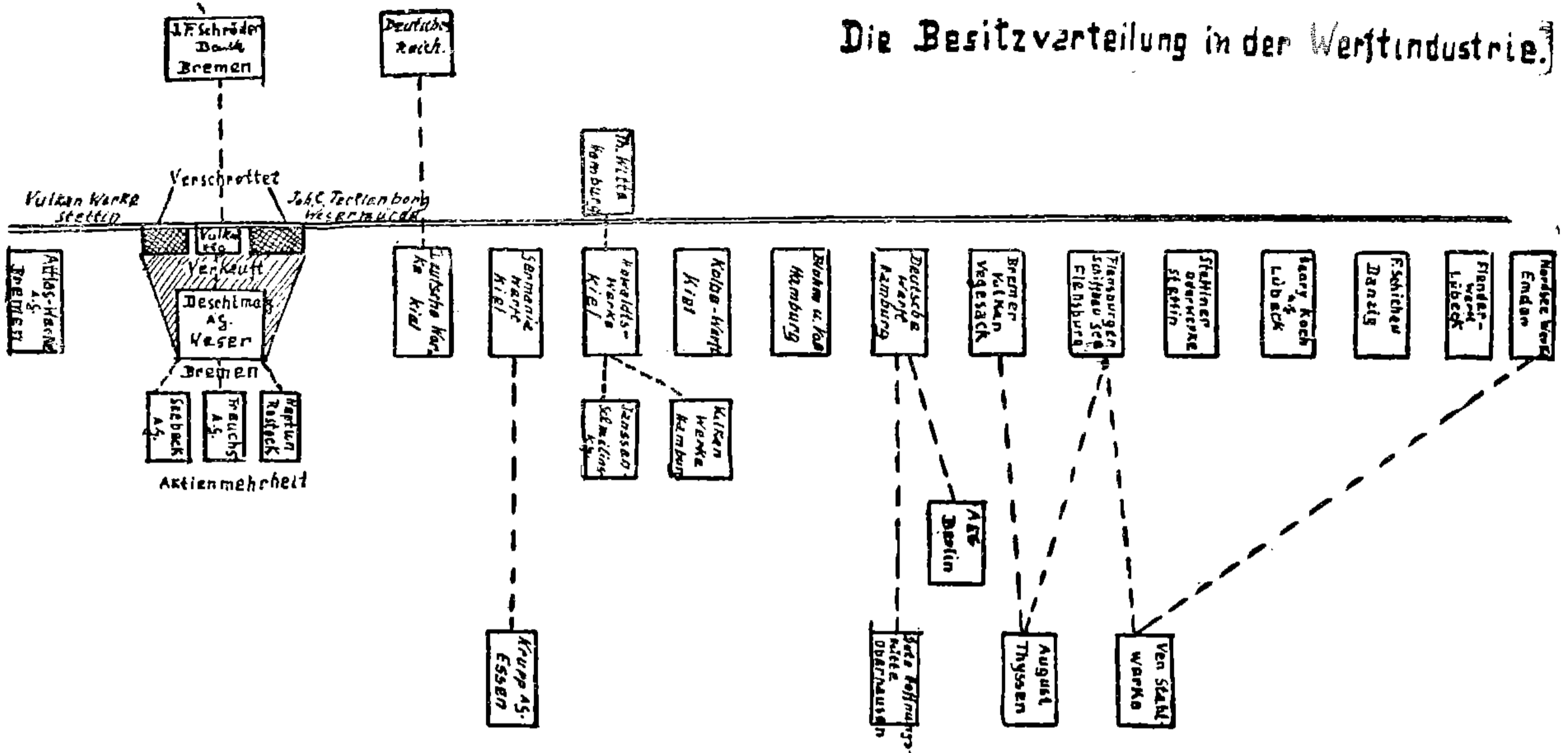
Wenn man einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung unserer Werftindustrie seit Beendigung des Krieges wirft, so steht doch fest, daß neben der Seeschifffahrt gerade der Schiffbau durch den unglücklichen Ausgang des Krieges außerordentlich zurückgeworfen wurde. In zäher Arbeit mußte hier eine Wiederaufbaupolitik einsehen, die langsam und vorsichtig erwägend die Werftindustrie aus ihrem gewaltigen Rückschlag wieder hochzubringen imstande war. Daß bei der Lage der Werftindustrie in den letzten Jahren Konzentrationstendenzen bzw. Bestrebungen nicht ausblieben, war zu natürlich. Man sah ein, daß der Umfang der vorhandenen Betriebe wesentlich übersteigert war. Vielleicht darf man sagen, daß dieser Konzentrationsprozeß etwas spät einsetzte, denn man mußte sich von vornherein überzeugen, daß die vornehmlich mit Reichsmitteln nur für den Krieg getroffenen Vergrößerungen nach dem Ausgang des Krieges zu verschrotten waren. Dieser Vorgang wurde viele Jahre später zu einer Selbstverständlichkeit,

ohne daß allerdings vielleicht immer der Grundsatz der natürlichen Auslese strikte durchgeführt worden wäre. Man denkt da an die Verschrotung des Stettiner Vulkans, ein Werk von Weltgeltung mit einer beispiellosen Vergangenheit, wo als Grund hierfür das Verpassen rechtzeitiger Umstellung anzusehen ist.

Daß nicht allein sachliche Momente, sondern auch rein partikularistische Tendenzen bei Zusammenschlüssen maßgebend waren, bewies die Transaktion Deutsche Werft — Reichswerke, die angeblich nur vollzogen sein soll, zu verhindern, daß diese „Hamburger Werft“ dem Bremischen Einfluß, als der Deutschen Schiff- und Maschinenbau A.-G. (Deschimag) in Bremen verfälle. Die Großaktionärin der Deutschen Werft ist die AEG und wenn die damals geschlossene Transaktion auch von keiner weitreichenden volkswirtschaftlichen Bedeutung war, so lag das wichtige Ergebnis doch darin, daß die Bemühungen der Bremer Schroedergruppe auf Einbeziehung der Deutschen Werft in die Kombination Weser A.-G., Tecklenborg und Hamburger Vulkan als gescheitert gelten mußten.

Seute, nach mehreren Jahren der Sanierungsbestrebungen, darf wohl gesagt werden, daß der Deschimag-Konzern unter Führung der Schroeder-Bank eine sehr bewußte im Interesse

Die Besitzverteilung in der Werftindustrie.



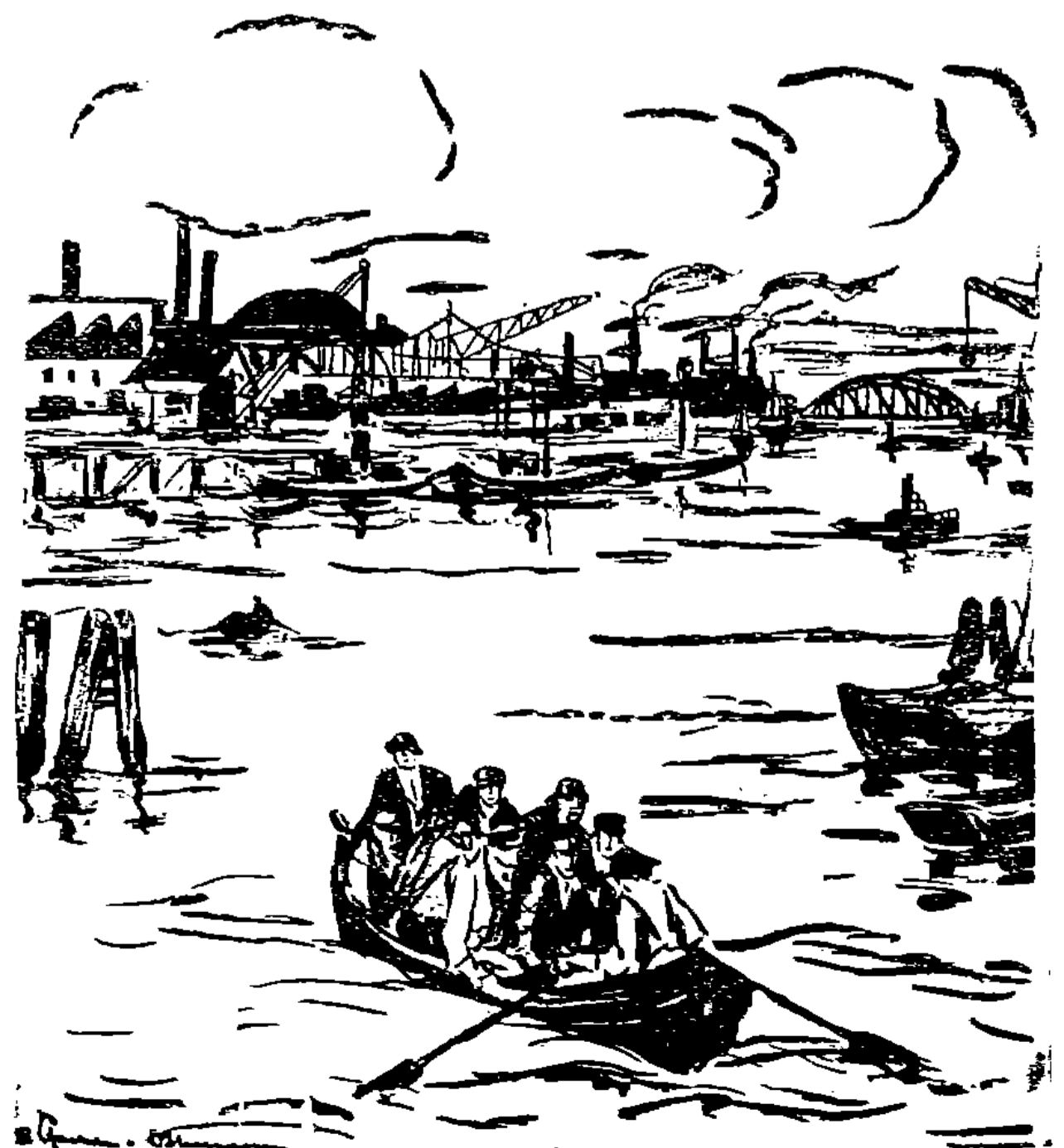
der Gesundung der Werftindustrie liegende Konzentrationspolitik getrieben hat, wenn auch das Ziel der verschiedenen Transaktionen nicht erreicht worden ist, denn auch heute stehen wir wieder mitten in einer schweren Krise, weil eben die Einschränkungen nicht genügt haben, die Lebensbedingungen der bleibenden Unternehmungen wirklich durchgreifend zu bessern. Zuzugeben ist, daß mit manchen individualistischen Kräften bei solchen Zusammenschlußtendenzen gerechnet werden muß, nicht zuletzt mit partikularistischen, die hier Bremen, hier Hamburg gewahrt wissen wollen.

Gegen die Bremer Expansion wirkte sich die Gegenmaßnahme Hamburgs negativ aus und durch den verhinderten Eintritt der Deutschen Werft in die Bremer Kombination gewann die Frage Interesse, ob dies Folgen für die Bremer Gruppe haben würde. Da sich nicht verkennen läßt, daß die Deschimag einen großen Rückhalt an der sehr tätigen Bremer Großschiffahrt hat, ist in gewissem Sinne ein ziemlich scharfer Strich zwischen der Hamburger und Bremer Großschiffahrt gezogen. Bis Anfang 1927 hatte sich die Neuorganisation der deutschen Werftindustrie so herauskristallisiert, daß nur eine großzügige Zusammenfassung gelungen war, die sich in der Deschimag darstellt. Durch den Zusammenschluß der A. & W. Weser, der Joh. C. Tecklenborg und der Hamburger Abteilung der Vulkan-Werke war die kapitalmäßig größte deutsche Werftgesellschaft entstanden, die letzten Endes wohl nicht allen Plänen gerecht werden konnte, da bei einigen Werften die verschiedensten Interessenverflechtungen, wie z. B. mit der Schwerindustrie, mitsprachen. Hierdurch wurde die Einbeziehung der Deutschen Werft und des Bremer Vulkans (Großaktionär ist Thyssen) unmöglich. Da gerade in Hamburg das Vorgehen des Bankiers Schroeder die größten Hemmungen fand, blieb die geplante großzügige Kombination auf halbem Wege stehen, denn gerade die Hamburg-Bremer Werftkonzentration sollte die paritätische Verteilung der Kräfte auf Elbe und Weser gewährleisten.

Der Ausscheidungs- bzw. Konzentrationsprozeß wurde dann weiter fortgeführt durch die fusionsweise Übernahme des Stettiner Vulkans an die Deschimag, die seit Jahr und Tag die Notwendigkeit einer Konzentration am stärksten propagiert hat. Der erworbene Stettiner Vulkan wurde aus Beschäftigungsmangel stillgelegt (inzwischen ist er ja verschrottet worden). Dazu kam, daß die Deschimag im Jahre 1927 eine weitere Ausdehnung ihrer Interessen vornahm, und zwar beschränkt sie nicht mehr den Weg der Fusion (wohl mit Rücksicht auf die Finanzierung), sondern den des Erwerbs von Aktienmajoritäten. Erworben wurden die mittleren Werften Seerbeck (Wesermünde), Rüsse u. Co. (Stettin) und die A. & W.

Neptun (Rostock). Daß eine Phase rückläufiger Konjunktur die Verständigungsbereitschaft in der Werftindustrie fördert, ist natürlich und im Jahre 1928 konnte man immer wieder hören, daß die Phase der Verständigungsversuche, die nach wie vor von der Deschimag ausgingen, wieder begonnen habe. Allerdings war zu berücksichtigen, daß die weitere Erwerbung von Aktienmajoritäten unter Verzicht auf die noch bestehenden Großwerften nur schwer gelingen konnte. Soweit diese Großwerften Fusionsgegner waren, mußte nach einem Kompromiß betr. einer Gemeinschaftsarbeit gesucht werden, was aber bis heute noch an den verschiedensten Imponderabilien gescheitert ist. Was aber eintrat, war die Stilllegung und Verschrottung der altrenomierten Tecklenborg-Werft in Wesermünde, die bis zur Fusion im Dezember 1926 mit der Deschimag, zusammen mit der Flensburger Schiffbau-Gesellschaft und dem Bremer Vulkan zu den einzigen Werften gehörte, die innerlich vollkommen gesund geblieben waren. Wenn dann auch diese Werft verschrottet wurde, so konnte schon nicht mehr von einer natürlichen Auslese gesprochen werden. (Schluß folgt.)

Fl.



Steggraben

Arbeitsfahrt zur Werft

# Sozialistisch-bürokratische Geheimdiplomatie und Arbeiterschaft

Die Geheimdiplomatie ist abgeschafft. Die Bürokratie ist beseitigt. Das Volk regiert sich selbst.  
Im Aufruf vom 9. November 1918.



Das Deutschland der Reparationen, dem man durch Zollmauern den Weg auf den Weltmarkt versperren will und dem man lebenswichtige Teile seines Landes und Volkes im Versailler Diktat nahm, ist in den letzten Jahren von einer finanzpolitischen Krise in die andere geworfen worden. Wir wissen, daß der Youngplan sich eines Tages als genau so undurchführbar wie der Dawespaß herausstellen wird. Und zwar dürfte diese Erkenntnis bei einigen Siegerländern vielleicht nicht geringer werden als bei uns selbst. Deutschland kann auf die Dauer auch die Lasten des Youngplanes nicht tragen, wenn das deutsche Volk nicht im Lebensnerv getroffen werden soll. Leider sind unsere Wünsche und berechtigten Forderungen anders als die vorläufigen Tatsachen, vor denen wir stehen. Wir sind eben nicht in der Lage, durch einen Stimmgabel die Weltfinanz aus dem Sattel heben zu können, eine Weltfinanz, auf deren Wink heute noch Millionenheere nach Deutschland hineinmarschieren würden.

Mit der Tatsache der Reparationen werden wir also — wenn auch voll Zorn — vorläufig noch rechnen müssen. Es wäre nun Pflicht der Regierungen gewesen, gerade im Hinblick auf die zu leistenden Reparationen, die innerpolitischen Lasten zu erleichtern und nicht neben den Reparationen dem Volke eine dauernd steigende Steuerlast aufzubürden. Seit 1919 — seit dem Tage des Versailler Diktates — wartet das deutsche Volk auf eine Verwaltungs- und Finanzreform. Aber seit jener Stunde ist weder das eine noch das andere bis auf den heutigen Tag auch nur im entferntesten in Erfüllung gegangen. Im Gegenteil! Die Verbeamtung des Staates hat immer größere Kreise geschlagen, die Bürokratie ist im Vormarsch, von Rationalisierung in Reich und Staat kaum eine Spur. Dazu kam die Beamtenbeholdung mit 1,5 Milliarden, die unseren Etat vollkommen aus dem Gleichgewicht warf. Keine Partei, kein Bürgertum, kein Unternehmertum, keine sozialistischen Gewerkschaften hatten den Mut, auf die ungeheuren Gefahren dieser Regelung hinzuweisen. Lediglich die christlichen Gewerkschaften haben es getan. Was bei den drei ersten Gruppen kurzfristig, aber immerhin noch verständlich war, wurde bei den sozialistischen Gewerkschaften ein Faustschlag gegen die Arbeiterschaft. Die sozialistischen Gewerkschaften wußten so gut wie wir, daß eine solche Gewaltregelung ungünstige Wirkungen auf die Lohnlage und Lebenshaltung der arbeitenden Schichten ausüben würde. Unter dem Zwang der sozialistischen Partei parierten aber die sozialistischen Gewerkschaften.

So erleben wir denn in merkwürdiger „Gemeinschaftsarbeit“ der oben genannten Institutionen eine immer größere Machtphäre der Bürokratie, die sich allmählich für unverleglich und unantastbar hält. Diese Bürokratie regiert heute Regierung und Parteien. Wenn von dieser jegigen vorwiegend sozialistischen Regierung im Reich noch etwas in späteren Tagen bemerkt werden sollte, dann wären es vielleicht (abgesehen von Stresemanns Taten) ein paar Rundfunkreden. Wir vermüssen innerpolitisch jede Aktionsfähigkeit dieser Regierung, deren Sang- und Klanglosigkeit nicht dadurch gebessert wird, daß der eine Minister mal einen Schiedsspruch für

Nordwest fällt und der andere ein Buch über das „Kapital“ schrieb. Aber ein Vorwärtsdrängen, ein Ringen um Lastenerleichterung im Volke? Die asozialen Kreise knabbern an der Sozialversicherung herum und sehen in deren Abbau das Seil des deutschen Volkes; die Unternehmer fordern Abbau sozialer Lasten. Wo sind aber die Kreise, die eine weitgehende Verwaltungsreform mit Nachdruck fordern, die auf einen Preisabbau hinarbeiten? Selbst die so viel fordernden Unternehmer fordern hier wenig oder gar nichts.

Die Bürokratie läßt der Regierung kaum noch Entschließungsfreiheit. Ja, wir erleben wieder eine umfangreiche — Geheimdiplomatie. Und das just unter den Herren Sozialisten, die im November 1918 mit so viel Emphase die Geheimdiplomatie für abgeschafft erklärten. Wir haben in den letzten Wochen Geheimdiplomatie auf Gebieten erleben müssen, zu deren offener Behandlung das ganze deutsche Volk ein Recht hatte. Vielsach ist selbst das Parlament vor fertige Tatsachen gestellt worden. Das kann der Sinn des Volkstaates nicht sein, daß ein paar führende Bürokraten oder auch Diplomaten Entschlüsse von größter Tragweite fassen und ohne Volk und Volkrecht vertraglich tätigen können.

Ein paar Proben dieser sozialistischen Politik sollen das beweisen.

1. In Warschau ist Herr Ulrich Rauscher deutscher Gesandter. Er ist Sozialist und vielleicht deshalb Gesandter. Am 2. Oktober 1929 bekam Herr Rauscher den Auftrag, mit Polen wegen eines Vertrages zu verhandeln, der den Schlußstrich unter gewisse Streitigkeiten zwischen Polen und Deutschland ziehen sollte; am 31. Oktober war der Vertrag schon unterzeichnet. Wer kannte ihn, das Parlament, das Volk? Oder soll der Reichstag den Vertrag einfach sanktionieren, weil ihn der Sozialist Rauscher machte? Fast scheint es so. Aus den Berichten, die die Presse bis jetzt geben konnte, hat Deutschland alles andere als gut abge schnitten. Bei den Verhandlungen haben die deutschen Unterhändler unter gewissen Bedingungen ein monatliches Kohleneinfuhrkontingent von 350 000 Tonnen polnischer Kohle angeboten. Mit Recht haben sich dagegen die Gewerkschaften wegen der Gefahren, die durch ein so hohes Kontingent für die schlesischen Bergbau-reviere und die schlesische Arbeiterschaft entstehen, entschieden gewandt. Aber das scheint den Sozialisten Ulrich Rauscher kalt gelassen zu haben. Und das Parlament ist ja zum Gehen migen da.

2. Herrn Ivan Kreuger, den schwedischen Zündholzkonig und den „Mann im Rebel“, gelüstete es nach dem deutschen Zündholzmonopol. Er hatte bis dahin schon eine beträchtliche Stellung in Deutschland, aber Sowjetrußland begann mit seinen sehr billigen Streichhölzern ihm den Markt streitig zu machen. Herr Kreuger suchte sich die Finanznot Deutschlands zunutze zu machen und bot 600 Millionen Mark gegen ein Zündholzmonopol an. Die sozialistisch geführte Regierung hätte sich sagen müssen, daß man ein Volk auch nicht in „Kleinigkeiten“ zum Ausbeutungsobjekt des Kapitalismus machen dürfe. Weit gefehlt! Die Regierung war ernstlich böse darüber, daß der Schacher früher ans Licht gekommen war, als sie wünschte. Mittlerweile ist der Vertrag getätigt und als Morgengabe Kreugers wurden die Zündhölzer teurer. Der sozialistische Finanzminister Hilferding, ein Wiener Arzt (von dem die Ärzte behaupten, er sei ein guter Volkswirtschaftler



In deinem Betriebe gibt es noch eine Reihe Unorganisierter. Sie müssen mit in Reich' und Glied marschieren zur Hebung der Arbeiterlage.

Im Monat Dezember setze deine ganze Kraft ein in der Werbearbeit

und die Volkswirtschaftler, er sei ein guter Arzt), hatte für 600 Millionen dem Monopolkapitalismus bereitwillig Tür und Tor geöffnet. Und das Volk? Aber danach braucht doch eine sozialistische Regierung nicht zu fragen.

3. Herr Severing, Sozialist und Innenminister, liebt Rundfunk und Film. Daher kaufte er für das Reich den Emelkonzern, die neben der Zugenberg-Usa bestehende größte deutsche Filmgesellschaft. Das deutsche Volk und der Reichstag hatte das Recht, davon zu erfahren, als der Kauf getätigt war. Eine Portion Sinecuren für sozialistische Intellektuelle sind wohl auf diese Weise mehr geschaffen, was vielleicht auch ein Zweck der Aktion gewesen sein dürfte. Und wenn — was wahrscheinlich ist für einen öffentlichen Betrieb — die Geschichte schlecht laufen sollte, darf der treue Staatsbürger neue Steuern bezahlen.

4. In den letzten Tagen las man in der Presse von dem Eisenbahnabkommen, das die entmilitarisierte Zone betrifft. Die Öffentlichkeit wurde aufmerksam, als man im Regierungsbezirk Trier daran ging, die zweiten Gleise einiger Grenzbahnen abzubauen. Deutschland war entrüstet und überrascht. Da endlich sagte die amtliche Stelle, daß man auf der Botschafterkonferenz allerhand für Deutschland heruntergehandelt habe, aber als Entgelt habe man den Abbruch des zweiten Gleises von Grenzbahnen zugegeben und außerdem zugestanden, daß Deutschland in den nächsten 12 Jahren nicht daran denke, „den Ausbau des Eisenbahnnetzes über das Maß des wirtschaftlich Begründeten zu forcieren.“ Wer bestimmt das wirtschaftlich Begründete? Was heißt in Wirklichkeit diese Formel? Das deutsche Volk erfährt zu spät

etwas, trotzdem oder gerade vielleicht, weil Herr Briand vor der französischen Kammer das Abkommen als einen Erfolg Frankreichs erklärt hatte.

Und das deutsche Volk zahlt Steuer auf Steuer; mittlerweile wird es unter Führung der sozialistischen Regierung von der Bürokratie vielfach wie ein Kind behandelt. Wie heißt es im Novemberruf von 1918:

„Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt. . . Die Geheimdiplomatie ist abgeschafft. Indem sich in Zukunft die Arbeiter in aller Offenheit selbst regieren, herrscht nunmehr das Recht. . . Der Kapitalismus gehört einer überwundenen Zeit an. . . Die Bürokratie ist beseitigt. Das Volk regiert sich selbst.“

Wenn irgendwer dafür gesorgt hat, daß diese Worte nicht in Erfüllung gingen, dann war es die Sozialdemokratie. Wir haben im Vorstehenden gesehen, wie herrlich unter der sozialistisch geführten Regierung das Volk sich selbst regiert. Die Bürokratie lacht sich ins Häufchen, wenn sie den Aufruf von 1918 liest und ihre heutige Stärke betrachtet, die sie im wesentlichen den Sozialisten zu verdanken hat. Aus gewissen Gründen liegt dem Sozialismus an einer Verwaltungsreform gar nichts und wenn die Bürokratie auch aus dem Blut der Arbeiterschaft erhalten bleiben müßte. Rußland ist ein Beispiel dafür. Die produktiv schaffenden Kreise aber sollen energischer, als es bis jetzt geschehen ist, auf eine Reform in Verwaltung und Finanzen drängen. Die Arbeiterschaft hat keinen Grund, sich Aufstieg und Lebenssteigerung verengen zu lassen durch bürokratische Schichten. Aber um den notwendigen Einfluß zu haben, genügt nicht der Stimmgabel, sondern es bedarf des Einflusses der gewerkschaftlichen Organisation.  
Wr.

## Christlicher Metallarbeiterverband u. katholische Arbeitervereine



Im Oktober dieses Jahres konnte der Christliche Metallarbeiterverband sein dreißigjähriges Jubiläum feiern. Aus der Fachabteilung der Metallarbeiter des katholischen Arbeitervereins (gegründet 1894) und aus den lokalen Vereinen von Köln, Düsseldorf, Düren, Mannheim, München, die seit 1897 bestanden, bildete sich 1899 der Christliche Metallarbeiterverband, der jetzt auf eine 30jährige erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit zurückblicken kann. Außerordentlich schwere Kämpfe hat es gekostet, ehe sich der Christliche Metallarbeiterverband durchsetzen konnte. Kollege Wieber hat diese schwierigen Zeiten in einem Aufsatz in der Jubiläumsausgabe zum 30jährigen Bestehen wieder in aller Erinnerung zurückgerufen. In diesen 30 Jahren haben die katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands immer treu und unentwegt zu den christlichen Gewerkschaften im allgemeinen und zum Christlichen Metallarbeiterverband im besonderen gestanden.

Als im Jahre 1899 die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“, damals noch als Verbandsorgan der katholischen Arbeitervereine der Erzdiözese Köln, gegründet wurde, da ward auch ihr u. a. die Aufgabe gestellt, „den Gedanken einer christlichen Organisation überall zu wecken und zu fördern“, und „kleinen Organisationen sich als Verbandsorgan zur Verfügung zu stellen, solange es an einer eigenen Zeitung fehlt“. Diese Aufgaben haben die katholischen Arbeitervereine und die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ aus der Gründungszeit der christlichen Gewerkschaften bis in die Jetztzeit hinein zu erfüllen versucht. In den schwersten Kämpfen standen sie zu den christlichen Gewerkschaften. Selbst gegen Widerstände aus dem eigenen Lager bekannten sie sich zur christlichen Gewerkschaftsidee und Gewerkschaftsbewegung. In den Kämpfen der christlichen Metallarbeiter gegen ein unsoziales Arbeitgebertum, in dem Ringen um den Ausbau der Sozialversicherung, in den gewerkschaftlichen Kämpfen um die rechtliche und wirtschaftliche Sicherung der Existenz der Arbeiterschaft, standen die katholischen Arbeitervereine Seite an Seite mit den christlichen Gewerkschaften.

Diese gegenseitig vertrauende und unterstützende Zusammenarbeit hat im Laufe des letzten Jahrzehnts mancherorts

stark nachgelassen. Beide Bewegungen wurden größer und stärker. Das Schwergewicht der Zusammenarbeit verlagerte sich mehr nach der Seite des zentralen Zusammenwirkens hin, während das lokale Hand-in-Hand-Arbeiten mancherorts stark nachließ, sehr zum Nachteil beider Bewegungen, denn beide Bewegungen sind aufeinander angewiesen, müssen einander ergänzen. Nirgendwo ist aber die gegenseitige Ergänzung so wichtig und bedeutungsvoll, als zwischen den einzelnen Orts-



Wir stehen zusammen — wir gehen zusammen

gruppen der christlichen Gewerkschaften und den konfessionellen Arbeitervereinen. Für die Schaffung einer größeren geistigen Einheitlichkeit der gesamten christlich-nationalen Arbeiterbewegung ist gerade das örtliche Zusammenwirken von christlichen Gewerkschaften und konfessionellen Arbeitervereinen wichtigste Voraussetzung.

Notwendig ist also, daß sich die Ortsgruppen der christlichen Gewerkschaften und die katholischen Arbeitervereine wieder mehr zu einem Zusammenwirken zusammensuchen. Eines ist als erstes notwendig: Es muß allerorts wieder zu einer Selbstverständlichkeit werden, daß die katholischen Mitglieder des Christlichen Metallarbeiterverbandes einem katholischen Arbeiterverein angehören und daß umgekehrt das Arbeitervereinsmitglied ebenso selbstverständlich christlicher Gewerkschaftler ist. Denn beide Bewegungen sind notwendig. Jede von ihnen hat ihre eigenen Aufgaben. Wie der Christliche Metallarbeiterverband zuerst dem wirtschaftlichen, geistigen und sozialen Aufstieg der Metallarbeiterschaft dienen will, wie er sich um die Besserung der sozialen Lage der Metallarbeiterschaft müht, so will die katholische Arbeitervereinsbewegung dem sittlichen Aufwärtstreben der Arbeiterschaft die Wege ebnen. Das eine und das andere ist notwendig. Keines von beiden ist allein genügend. So haben christliche Gewerkschaften und katholische Arbeitervereine, jeder für sich und doch wieder gemeinsam, ihre Aufgaben zu erfüllen. Und nur der Arbeiter sieht diese Aufgaben ganz, der in beiden Bewegungen steht und mitarbeitet.

Ein zweites ist ebenso notwendig. Auch zwischen den örtlichen Leitungen beider Bewegungen bedarf es wieder einer engeren Hand-in-Hand-Arbeit. Gewiß brauchen wir in vielen Ortsgruppen und Arbeitervereinen über mangelndes Zusammenarbeiten nicht zu klagen. Es gibt, wie uns manche Erfahrungen bestätigen, viele Orte, wo die Ortsgruppen des Christlichen Metallarbeiterverbandes mit den Leitungen der katholischen Arbeitervereine gut und erfolgreich zusammenarbeiten. Aber das darf uns den Blick nicht dafür trüben, daß

es anderwärts oft nicht so gut um die Zusammenarbeit bestellt ist. Da sollten die beiderseitigen Vorstände einmal überlegen, wie sie diesen Zustand abändern. Ich meine, sie sollten wieder einmal mit dem Selbstverständlichen beginnen und sich in der Werbearbeit unterstützen durch gegenseitigen Austausch der Mitgliederlisten, durch Mithilfe bei der Durchführung von Werbeaktionen, durch das Abhalten von gemeinsamen Kursen oder auch, indem sie hier und dort neben ihren eigenen Versammlungen gemeinsame Veranstaltungen abhalten.

Für die Woche vom 1. bis 7. Dezember 1929 haben die katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands eine große Werbeaktion geplant. Sie wollen in einer geschlossenen Werbewoche versuchen, die innerlich zu den katholischen Arbeitervereinen gehörenden Arbeiter zu gewinnen. Solcher Arbeiter gibt es aber auch noch manche in den Reihen der christlichen Gewerkschaften. Ein Vergleich zwischen dem katholischen Mitgliederbestand der christlichen Gewerkschaften und dem Bestand der Mitglieder in den katholischen Arbeitervereinen wird das bestätigen. Hier wäre nun eine Gelegenheit gegeben, allerwärts den Willen zur Zusammenarbeit zu bekunden. Wer als katholisches Mitglied der christlichen Gewerkschaften bisher den Weg zum katholischen Arbeiterverein noch nicht fand, der sollte das jetzt nachholen, und in der Werbewoche vom 1. bis 7. Dezember einem katholischen Arbeiterverein beitreten, wie es für die evangelischen Mitglieder auch selbstverständlich sein würde, einem evangelischen Arbeiterverein anzugehören und auch die Ortsgruppenvorstände und die Vertrauensleute sollten die Werbewoche der katholischen Arbeitervereine durch ihre Mitarbeit erfolgreich gestalten helfen. Die katholischen Arbeitervereine werden dann ihrerseits während der Winter-Werbearbeit der christlichen Gewerkschaften wieder Gelegenheit haben, die gewerkschaftliche Werbung zu unterstützen. Zeigen wir, daß wir nicht nur als christliche Arbeiterschaft in Gewerkschaften und Arbeitervereinen ideemäßig zusammengehören, sondern daß wir auch als treue Weggenossen in der praktischen Organisationsarbeit einander fördern und helfen.

N. Gross.

# Umschau

## Nochmals:

### Tagung der Gesellschaft für Soziale Reform

In Nummer 45 unseres Verbandsorgans haben wir uns mit der Tagung der Gesellschaft für Soziale Reform befaßt und dabei auch auf die Gegenströmungen hingewiesen, die sich vielfach in der Öffentlichkeit und bei der Wissenschaft gegen Sozialpolitik und Sozialversicherung zeigen. Zu unseren Auslassungen schreibt nun die „Rhein- und Ruhr-Wirtschaftszeitung“, Nr. 46, das amtliche Organ der Handelskammer des rheinisch-westfälischen Industriegebietes:

„Die Wissenschaft hat sich dafür den Born der Gewerkschaftspressen zugezogen. Nach der Wochenschrift der christlichen Metallarbeiter wurde in Mannheim die Wissenschaft „zum rückwärtsgewandten Element sozialpolitischen Wollens“. Ihre Gesamttenenz sei „ohne Zweifel für die Arbeiterschaft als gefährlich zu bezeichnen“. . . . Sind denn . . . Preisabbau, Steigerung der Reallohne und Markterweiterung Forderungen, die der gewerkschaftlichen Zielsetzung zuwiderlaufen?“

Diese Fragestellung könnte dazu verleiten, anzunehmen, als ob wir uns gegen solche Selbstverständlichkeiten ausgesprochen und darüber etwa der Wissenschaft Vorstellungen gemacht hätten. Wir betonten jedoch ausdrücklich in Nr. 45:

„Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß die Wissenschaft auf der Mannheimer Tagung Einzelfragen, wie Reparationen, Kapitalmangel, Schwierigkeiten in der Produktion in klarer Weise herausarbeitete.“

Das sind Fragen, zu deren Behebung jede Kraft willkommen ist.

Wogegen wir uns aber mit Recht wandten, war die Gesamttenenz der Wissenschaft, die sich mehr oder weniger gegen die Sozialpolitik wandte mit teils unklaren und teils unzulässigen Argumenten. Einer Arbeiterschaft aber zumuten zu wollen, in solchen Fragen sich auf den Boden der Wissenschaft zu stellen, ist denn doch schon viel verlangt. Wenn eine solche Stellungnahme der Wissenschaft und des Unternehmertums zur Sozialpolitik endgültig sein sollte, dann dürfte es um den erwünschten Arbeitsgemeinschaftsgedanken etwas düster aussehen. . . .

## „Internationale Finanzkämpfe und Arbeiterschaft“

Zu dem gleichlautenden Artikel der vorigen Nummer ist eine neuerdings erschienene Pressenotiz außerordentlich interessant und beweist die Heftigkeit des Kampfes führender weltkapitalistischer Gruppen untereinander. Wir hatten darauf hingewiesen, daß England das Gummimonopol besitzt und daher die Amerikaner große Gummibaumwälder in Südamerika anlegen. Amerika beherrscht weitläufig den Baumwollmarkt. England, dessen Verbrauch an Baumwolle sehr groß ist, will sich unabhängig machen und legt Baumwollplantagen im nördlichen Sudan und in Ägypten an. Das ist nur möglich durch eine kunstreiche Bewässerung dieses Gebietes; England baute Kanäle und Staudämme, durch die das Nilwasser reguliert wird.

Nun hat in letzter Zeit Abessinien, das den Nil gewissermaßen „aus erster Hand“ hat, auch Staudämme für den Nil anlegen lassen, und zwar mit amerikanischem Kapital. Das geschieht nicht der Bewässerung halber, denn in Abessinien regnet es genug. Aber Abessinien will sich einen Exportartikel schaffen, den kostbarsten, den England in Ägypten und im Sudan braucht wie die Luft, nämlich Wasser. England wehrt sich gegen die Anlegung von Nil-Staudämmen in Abessinien noch verwehrt. Aber das amerikanische Kapital stärkt den Abessinier den Rücken. Geld und Geldeswert, Macht über den Konkurrenten, das ist das Ziel des Kapitalismus. Er würde auch mit der Arbeiterschaft spielen, wenn sie nicht gewerkschaftlich organisiert wäre. . . .

## Christlicher Volksdienst und Arbeitslosenversicherung

Für viele überraschend zeigte sich bei den preussischen Kommunalwahlen eine Liste des Christlichen Volksdienstes, der verhältnismäßig günstige Erfolge erzielen konnte. In Baden und Württemberg ist er seit längerem politisch tätig. So konnte er auf den ersten Anlauf bei den badischen Landtagswahlen drei Mandate erzielen. Der Christliche Volksdienst stützt sich auf die positiv evangelischen Kreise, steht also mithin auf positiv christlichem Boden und geht von hier auch an die Beurteilung sozialer Fragen. Bemerkenswert ist die Stellung des Christlichen Volksdienstes zur Arbeitslosenversicherung, mit der wir als Gewerkschaftsorganisation, die auf christlichem Boden steht, uns durchaus ein-



verstanden erklären können. Der Abgeordnete Bausch vom Christlichen Volksdienst sagte im Württembergischen Landtage zur Arbeitslosenversicherung:

„Ich weiß, daß es Stimmen gibt, die in bezug auf Arbeitslosenversicherung nach der Hungerpeitsche rufen. Man kann mitunter auf Aussagen von Arbeitgeberverbänden Äußerungen hören, wie die des berühmten Prof. Hornesser, aus denen die Forderung nach der Hungerpeitsche herausklingt. Dieser Hornesser scheint sehr stark von dem Herrenmenschen seines Lehrers Nietzsche beeinflusst zu sein. Solche Lehren müssen wir aufs äußerste ablehnen. Wo man solchem Scharfmachertum entgegentritt da sind wir an erster Stelle dabei. Es ist auch heute von der Behandlung dieser Frage im Reichstag geredet worden. Es ist die Sprache gebracht worden auf Reden, die von Vertretern der Rechtsparteien gehalten worden sind. Ich habe die Verhandlungen des Reichstages nachgelesen und habe den Eindruck gewonnen, daß hier der Bogen überspannt wurde. Ich kann mich vollständig einverstanden erklären mit dem, was der frühere Arbeitsminister Dr. Brauns auf die Reden der Rechtsparteien gesagt hat.“

Kun redete Abgeordneter Bausch sehr kräftig den Rechtsparteien ins Gewissen, deren Haltung bei der Arbeitslosenversicherungsfrage mehr als zu wünschen übrig ließ:

„Ich muß es hier im besonderen bedauern, daß solche Reichstagsreden von politischen Vertretern des Protestantismus gehalten worden sind. Ich bedaure auf das lebhafteste, daß gerade solche Abgeordnete, welche sich als Vertreter der evangelischen Christen und als Sachwalter evangelischer Belange bezeichnen, daß gerade sie die Führung in dem Kampf der Scharfmacher gegen eine brauchbare und gleichzeitig sozial gerechte Lösung der Erwerbslosenfürsorge übernommen haben, daß gerade sie ein Streben

nach christlichem Interessenausgleich haben vernichten lassen. Es blieb Vertretern des Katholizismus überlassen, aus ihrer sozialen Einstellung heraus aus diesen unsozialen Tendenzen entgegenzutreten! Von den Rechtsparteien hört man oft die Forderung, man müsse die Sozialdemokratie bekämpfen. Meine Herren von der Deutschnationalen Partei und von der Volkspartei, mit diesen Methoden bekämpft man die Sozialdemokratie nicht! Mit diesen Methoden züchtet man sie hoch! Der Christliche Volksdienst kann nicht damit einverstanden sein, daß die württembergische Regierung dem bayerischen Antrag zugestimmt hatte, daß eine etwa erwachsende Belastung künftig restlos an den Unterstützungsfähigen eingepart werden soll. Damit wird eine etwa in Zukunft durch eine katastrophale Entwicklung unserer Wirtschaft erwachsende außerordentliche Belastung einfach auf die schwächsten Schultern abgewälzt. Eine solche Belastung muß aber von der Gesamtheit der Volksgenossen getragen werden, und auch die wirtschaftlich Stärksten müßten zur Tragung mit herangezogen werden.“

Soweit der Abgeordnete Bausch vom Christlichen Volksdienst, dessen Ausführungen wir nur unterstreichen können. Wir freuen uns aller Kräfte, die vom christlichen Boden aus an die Lösung der vielgestaltigen sozialen Fragen herangehen und einen gerechten Ausgleich suchen. Das ist ein Zeichen, daß der Christliche Volksdienst nicht nur Kulturpolitik macht, sondern auch an geeigneter Stelle kräftig eine soziale und christliche Politik verfolgt. Ein Sichfinden der Christlichen auf sozialem Boden ist unbedingt notwendig, um dem Vordringen der christentumsfeindlichen Sozialdemokratie einen Damm entgegenzusetzen. Wenn — wie aus den Ausführungen des Abgeordneten Bausch hervorgeht — der Christliche Volksdienst hier mithelfen will aus seiner christlichen Einstellung heraus, so freuen wir uns dessen und wünschen ihm auch herzlichst fernesthin Erfolg.

# Branchenbewegung

## Former

Dortmund. Unsere Branchenversammlung hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Zwei Former von Lünen konnte der Branchenleiter begrüßen, ein Zeichen, daß man in Lünen auch auf dem laufenden sein will.

Im geschäftlichen Teil machte der Kollege Förster auf die Werbearbeit und das gute Werbematerial aufmerksam.

Zu Punkt 2 hielt der Branchenleiter, Kollege Förster, einen Vortrag über „Aufstieg der Arbeiterklasse“. Er legte die früheren Verhältnisse dar und die Beweggründe, die den damaligen Vorsitzenden des Duisburger Former-Sachvereins, Franz Wieber, bewegten, den Christlichen Metallarbeiterverband zu gründen. Die Opfer, die von den damaligen alten Kollegen gebracht wurden, brauchen heute nicht mehr gebracht werden. Die Zugehörigkeit zu einer Organisation war damals schon ein Verbrechen in den Augen der Unternehmer. Heute, wo die Kämpfe in der Sozialversicherung entbrannt sind, müssen wir mehr als je zusammenstehen. Die Sozialversicherung muß ausgebaut, nicht abgebaut werden, wie die Unternehmer es wollen.

Eine rege Diskussion setzte ein, und ganz besonders wurde das Arbeitslosengesetz beleuchtet. Einstimmig waren die Kollegen der Meinung, das Arbeitslosengesetz hätte manchen Nachteil gebracht, und bewiesen sei wieder, daß nicht alles Heil bei den Sozialisten liegt. Zum Schluß machte Kollege Förster darauf aufmerksam, daß die christlichen Gewerkschaftsführer in den Parteien ihren Mann gestanden haben bei der Verabschiedung des Gesetzes. Um 1 Uhr schloß der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung mit dem Grusse „Glückauf“.

## Branchenkurse in Essen

Unsere Ortsverwaltung Essen hält im Laufe des Winters folgende Kurse beruflichen Art für die Kollegenschaft ab:

1. Kursus für Elektrolehrlinge.
2. „ „ Klemmnerlehrlinge.
3. „ „ Dreherlehrlinge.
4. „ „ Formerlehrlinge.
5. „ „ Elektro-Monteurs.
6. „ „ Klemmner- und Installateurgehilfen.
7. „ „ Mechaniker.
8. „ „ Schlosserlehrlinge.
9. „ „ Former.
10. „ „ Autogenschweißer und Brenner.

Daneben werden eine Anzahl Fachvorträge gehalten. Die Fachkurse wie auch die Fachvorträge werden von Ingenieuren, Werkmeistern und Gewerbeoberlehrern geleitet.

Anmeldungen für die Unterrichtskurse nimmt die Geschäftsstelle des Verbandes entgegen.

Außerdem sind eine Reihe sonstiger Bildungsveranstaltungen vorgesehen.

Am 19. Januar 1930 findet im Krupp-Saal des Städtischen Saalbaues ein Eltern- und Jugend-Unterhaltungsabend statt.

Im Monat Februar veranstalten wir eine Versammlung für die Frauen unserer Mitglieder, in der Fräulein Sandfort, Köln, über „Die christliche Gewerkschaftsbewegung und die Frau“ reden wird.

Am 30. März 1930 veranstaltet die Ortsverwaltung im großen Saale des Städtischen Saalbaues einen großen Konzertabend unter hervorragender Mitwirkung unserer Gesangsabteilung.

Neben den genannten Veranstaltungen werden in den einzelnen Bezirken und Branchengruppen Lichtbildervorträge gehalten.

Auch soll durch Besichtigungen verschiedener Art das Wissen unserer Kollegen bereichert werden.

Wir bitten und ersuchen alle unsere Mitglieder, sich an den Unterrichtskursen sowie sonstigen Veranstaltungen recht zahlreich zu beteiligen.

Das dringendste Hauptfordernis ist und bleibt jedoch der Besuch der allgemeinen Verbandssammlungen, wie Sektions-, Betriebs- und Branchenversammlungen. Diese zu besuchen, mußte zur vornehmsten Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes gehören.

Jeder Kollege hat genügend Gelegenheit, sich hervorragend gewerkschaftlich zu betätigen.

Also auf zur tatkräftigen Mitarbeit!

Unsere Ortsverwaltung hat im letzten Quartal wieder recht gute Fortschritte gemacht, wofür hiermit allen Mitarbeitern der herzlichste Dank ausgesprochen wird.

## Metallarbeiter, Heizer und Maschinisten im Bergbau

Leider sind wir noch einmal gezwungen, auf die ungleichen Rechte und Pflichten der Ubertagearbeiter im Ruhrbergbau bezüglich Knappschäftsbeiträge und Leistungen einzugehen. Daß der Christliche Metallarbeiterverband sich energisch für die wirtschaftliche Besserstellung der Ubertagearbeiter, insbesondere der Metallarbeiter, Heizer und Maschinisten einsetzt, gefällt dem Gewerksverein christlicher Bergarbeiter aber auch rein gar nicht, denn sonst könnte man es nicht verstehen, daß er immer wieder über den Christlichen Metallarbeiterverband herfällt, wenn dieser die Interessen seiner Mitglieder, die in den Bergbaubetrieben beschäftigt sind, zielbewußt vertritt. Die neueste Nummer des „Bergknappen“ (Nummer 45) bringt wieder einen Artikel der von Unfachlichkeit strahlt. Dieses Mal geht der Artikelschreiber auf unsere bezüglich Knappschäftsbeiträge an den Herrn Reichsarbeitsminister gerichtete Eingabe ein, in der wir unter anderem festgestellt hatten,

„daß nach den gegenwärtig geltenden Bestimmungen die Untertagearbeiter bereits nach zehnjähriger Tätigkeit und nach Vollendung des 50. Lebensjahres Pension beziehen könnten, während die Ubertagearbeiter erst nach zehnjähriger Beschäftigung und nach Vollendung des 55. Lebensjahres Pension beziehen könnten“

Der „Bergknappe“ behauptet, daß diese Feststellungen in unserer Eingabe unwahr seien. Er teilt aber der Leserschaft nicht mit, was daran unrichtig und unwahr ist. Will er damit vielleicht beweisen, daß die Ubertagearbeiter für gleich hohe Beiträge wie sie die Untertagearbeiter zu bezahlen haben, auch gleiche Leistungen wie die Untertagearbeiter erhalten? Um diese Frage dreht sich unsere Eingabe, um nichts anderes. Vielleicht beirät sich der Artikelschreiber aber einmal bei einem der vielen Rechtsschutzbeamten des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter, der ihn über die Richtigkeit in unserer Eingabe belehren kann und auch sicher belehren wird.

Warum läuft der „Bergknappe“ gegen unsere Eingabe an den Reichsarbeitsminister Sturm! Der Inhalt ist doch durchaus sachlich gehalten, und falls unser Vorgehen Erfolg haben sollte, würden fast 100 000 Arbeiter, darunter auch manche Gewerkevereins-Mitglieder, wirtschaftlich und sozial besser gestellt. Die gerügte Ungerechtigkeit ist doch erst durch den letzten Schiedspruch wieder erneut eingeführt worden, nachdem seit 1926 ein gerechterer Zustand eingeführt war. Wir hätten erwarten dürfen, daß der „Bergknappe“ unser Vorgehen unterstützt und durch gleiche Arbeit gefördert hätte. Oder bedeutet es auch schon Hege gegen den Gewerkeverein christlicher Bergarbeiter, wenn man die Interessen der Arbeiter zielbewußt vertritt!

Der „Bergknappe“ soll uns einmal den Sach oder die Worte in unserer im Monat September veröffentlichten Entschliebung und in unserer Eingabe an den Reichsarbeitsminister zeigen, die für ihn verlegend sein könnten. Er wird es nicht können. Seine Artikel richten sich somit gegen die Uebertagearbeiter selbst.

Der „Bergknappe“ hatte aber auch schon früher einmal darauf hingewiesen, daß nicht der Vorstand der Reichsknappschaft, sondern der Reichsarbeitsminister die Beiträge anderweitig festgesetzt habe. Wir empfehlen diesbezüglich das Studium eines Artikels im Nachrichtenblatt für Knappschaftsangehörige „Die Knappschaft“, Seite 251. Aus diesem geht hervor, daß der Reichsarbeitsminister erst nach Anhörung der wirtschaftlichen Verbände der Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Bergbau und der Reichsknappschaft bestimmt hat, daß die aus der letzten Brünning bereitzustellenden Mittel zu  $\frac{1}{2}$  den Versicherten und zu  $\frac{1}{2}$  den Arbeitgebern zugute kommen sollen.

Es heißt dann wörtlich:

„Dementsprechend hat der Vorstand der Reichsknappschaft in der Sitzung am 18. d. Mts. (Juli) beschlossen, mit Wirkung vom 1. Mai d. J. an bei der Beitragserhebung für die Arbeiter-Pensionskasse den Zusatzbeitrag gemäß § 120 RRG, sowie den Beitrag zur Sonderlast (§ 128 Abs. 2 RRG) vorläufig fortfallen zu lassen und sich auf den Beitrag für die Gemeinlast (§ 127 RRG) mit 8,5% des Lohnes zu beschränken. Mit Rücksicht darauf, daß die Senkung der Beiträge den Arbeitgebern zu  $\frac{1}{3}$  und den Versicherten zu  $\frac{2}{3}$  zugute kommen soll, verschiebt sich bei den Pensionskassenbeiträgen der Arbeiterabteilung das bisherige Verhältnis des Versichertenanteils zu dem Arbeitgeberanteil von drei Fünftel zu zwei Fünftel. Es beträgt vom 1. Mai d. J. an der Versicherungsanteil des Beitrag zur Arbeiter-Pensionskasse 4,82% und der Arbeitgeberanteil 3,68% des Lohnes. Demzufolge gelten ab 1. Mai d. J. für Arbeiter folgende Beitragssätze:

1. für bei allen drei Kassen versicherte und zur Arbeitslosenversicherung beitragspflichtige Belegschaftsmitglieder, einerlei, ob sie wesentliche bergmännische Arbeiten oder andere Arbeiten verrichten, 12,57% (Krankenkasse 4,20%, Beitrag zur Arbeitslosenversicherung 1,50%, Pensionskasse 4,82%, Invalidenversicherung 2,05%);
2. für nur bei der Krankenkasse und Pensionskasse versicherte und zur Arbeitslosenversicherung beitragspflichtige Mitglieder,

einerlei, ob sie wesentliche bergmännische Arbeiten oder andere Arbeiten verrichten, 10,52%. (Krankenkasse 4,20%, Pensionskasse 4,82%, Arbeitslosenversicherung 1,50%);

3. für nur bei der Pensionskasse versicherte Belegschaftsmitglieder, einerlei, ob sie wesentliche bergmännische Arbeiten oder andere Arbeiten verrichten, 4,82%.

Hiernach sind doch die Bergarbeiterverbände an der Festsetzung der einheitlichen Beiträge, bei Belegschaften ungleicher Leistungen, hervorragend beteiligt gewesen.

Unseren Uebertagearbeitern, Metallarbeitern, Zeichnern und Maschinenisten ist es ganz egal, wer die Ungerechtigkeiten gegenüber ihnen festgelegt hat, der Reichsarbeitsminister allein mit Zustimmung der Vertreter der Bergarbeiterverbände oder der Vorstand der Reichsknappschaft, in dem die Vertreter der Bergarbeiterverbände sich und überwiegende Stimme haben. Unsere Kollegen verlangen Abschaffung der Ungerechtigkeiten und hoffen und wünschen, daß uns der Gewerkeverein christlicher Bergarbeiter hierbei tatkräftig unterstützt. — Also auf zur gemeinsamen Arbeit für die Interessen der Uebertagearbeiter im Ruhrbergbau!  
Grüne, Essen.

## Klempner und Installateure

Der Fachkursus für Klempner und Installateure, den unsere Verwaltungsstelle Sterkrade-Oberhausen veranstaltet, erfreut sich regsten Besuches der Gehilfen. Wir lassen zu Ruh und Frommen für andere Gruppen die Themata des Kursumfanges folgen:

1. Allgemeines über Installationsgeschichtliche Bedeutung, Arten der Installation. Wer ist dazu berufen. Installationen auszuführen! Verantwortung und Haftpflicht des Installateurs.
2. Die Materialien des Installateurs, ihre Herstellung und Zusammenfügung. Die wichtigsten Metalle und ihre Verbindungen, die wichtigsten Säuren und ihre Behandlung.
3. Die Wasserinstallation. Gewinnung des Trinkwassers. Das moderne Wasserwerk. Das Rohrnetz. Verlegung der Haupt- und Straßenrohre. Material. Die Hausinstallation: Bestimmung der Rohrquerschnitte. Verlegung der Leitungen. Materialstörungen und Fehler in den Rohrleitungen. Rückschläge. Zerstörung der Leitung durch Frost usw. Sonstige Uebelstände. Die wichtigsten Armaturen.
4. Die Abwasserinstallation: Notwendigkeit. Material. Störung bei Abwasseranlagen. Abführung von Gewässern, wenn der Wasserspiegel tiefer liegt als die Kanalisation. Armaturen. Versuche an Modellen.
5. Die Gasinstallation: Gewinnung des Steinkohlengases und seine Zusammenfügung. Aufbewahrung. Verteilung. Ferngasverjüngung. Die Hausinstallation. Gasmesser. Der Gasverbrauch. Die Verbrennung des Gases.
6. Die Warmwasserinstallation: Warmwasseranlagen. Bade- und Wascheinrichtungen. Armaturen. Warmwasserheizungen. Störungen in Warmwasseranlagen usw.

## Harte Zeiten

Charles Dickens.

XI.

„Aber ich würde auch nicht schlechter sein? Miß Luise,“ entgegnete Sissy nach einigem Zögern.

„Das weiß ich nicht,“ gab Luise zur Antwort.

Die beiden hatten so wenig Verkehr miteinander gehabt — teils weil das Leben in Stone-Lodge mit einer maschinenartigen Einformigkeit verlief, an welcher menschliche Willkür erlahmte, teils weil es verboten war, über Sissys frühere Verhältnisse zu sprechen —, daß sie einander beinahe fremd geblieben waren. Sissy blickte mit ihren schwarzen Augen Luise prüfend an, unerschütterlich, ob sie weiter sprechen oder schweigen sollte.

„Du bist meiner Mutter viel nützlicher und erheitert sie mehr, als ich es jemals könnte,“ begann Luise wieder. „Du hast auch mehr Freude an dir selber, als ich an mir habe.“

„Aber, Miß Luise,“ wandte Sissy ein, ich bin ja — so sehr unwissend — so dumm!“

Luise lachte heller als gewöhnlich auf und sagte ihr, sie würde mit der Zeit schon klüger werden.

„Sie glauben gar nicht, wie dumm ich bin,“ fuhr Sissy halb weinend fort. „Ich mache in jeder Schulstunde eine Dummheit. Mr. und Frau W'Choakumchild rufen mich nur auf, damit ich Fehler mache. Ich kann es nicht ändern. Die falschen Antworten kommen ganz von selber.“

„Mr. und Frau W'Choakumchild machen wohl niemals Fehler, Sissy!“

„O nein!“ entgegnete sie eifrig. „Gewiß nicht. Sie wissen alles.“

„Wiederhole mir einige von deinen falschen Antworten.“

„Ich schäme mich,“ jagte Sissy zögernd. „Aber heute zum Beispiel, erklärte uns Mr. W'Choakumchild, was Rationalwohlstand sei.“

„Rationalwohlstand wirst du wohl meinen,“ bemerkte Luise.

„Ja, so war es — aber ist das nicht dasselbe?“ fragte Sissy schüchtern.

„Wenn er Rationalwohlstand gesagt hat, so tust du besser, es auch so zu nennen,“ entgegnete Luise mit ihrer gewöhnlichen spröden Zurückhaltung.

„Ja, Rationalwohlstand. Er sagte: nun denkst euch einmal, die Kinder in dieser Schulstube wären eine Nation, und diese Nation besäße fünfzig

Millionen. Wäre das nicht eine wohlhabende Nation? Mädchen Nummer zwanzig, wäre das nicht eine glückliche Nation, und würdest du dich nicht in einem Zustande des Wohlbehagens befinden?“

„Und was hast du geantwortet?“

„Ich sagte, ich wüßte es nicht. Ich meinte, ich könnte nicht beurteilen, ob es eine glückliche Nation wäre, oder nicht, und ob ich mich in einem gedeihlichen Zustande befände, oder nicht, wenn ich nicht wüßte, wer das Geld hätte, und ob etwas davon auf mich käme. Aber das gehörte gar nicht zur Sache und hatte nichts mit den Zahlen zu tun!“ sagte Sissy, sich die Augen trocknend.

„Ja, da warst du ja auch in einem großen Irrtum befangen“, bemerkte Luise.

„Ja, freilich, Miß Luise, das weiß ich jetzt wohl. Und dann sagte Mr. W'Choakumchild, er wolle es noch einmal mit mir versuchen. Er sagte, nun denke dir, dies Schulzimmer wäre eine ungeheure Stadt von einer Million Einwohnern, und von dieser Million Einwohner stürben jährlich nur fünfundsiebzig Hungers. Was meinst du zu diesem Verhältnis! Und ich sagte — ich wußte es wirklich nicht besser —, daß ich glaubte, für die fünfundsiebzig, die Hungers stürben, käme es mir eben so schlimm vor, als wenn die andere Million Menschen Million mal Millionen wäre. Und das war wieder falsch.“

„Das war es auch.“

„Und dann sagte Mr. W'Choakumchild, er wollte es noch einmal mit mir versuchen. Er sagte: Da ist die Stotterstift —“

„Stotterstift“, verbesserte Luise.

„Ja, Miß Luise, das ist wieder einer von meinen Fehlern; es erinnert mich immer ans Stottern — die Stotterstift der Unfälle zur See. Daraus erzehle ich nun (sagte Mr. W'Choakumchild), daß in einem gewissen Zeitraum hunderttausend Personen große Seereisen unternahmen und nur fünf hundert davon ertranken oder verbrannten. Wieviel Prozent macht das aus? Und ich sagte, Miß Luise — Sissy fing jämmerlich an zu schluchzen, während sie das Bekanntnis dieses ihres größten Irrtums ablegte —, ich sagte, es machte gar nichts aus.“

„Gar nichts, Sissy!“

„Ich meinte, es machte für die Verwandten und Freunde der Verunglückten gar nichts aus, wieviel Prozent es wären. — Ich werde wohl nie was lernen,“ fuhr Sissy fort, „und das schlimmste ist, daß mein armer Vater wünschte, ich sollte recht viel lernen, und daß ich so gern

# Aus den Betrieben

## Verschlechterungen abgewehrt auf der Union Lippstadt

Im Stahlseilzug der Union Lippstadt wurde durch die Geschlossenheit der Kollegen eine Verschlechterung abgewehrt. Durch den Severingschen Schiedspruch ist eine Akkordreduzierung, wie sie in einigen Betrieben in der Vergangenheit mit Vorliebe und viel Routine angewandt wurde, etwas erschwert worden. Aber ein neuer Chefobermeister, der jetzt das Zepter über sämtliche Drahtzüge führt, wußte einen Ausweg: wozu ist man denn letzten Endes Chefobermeister? Er ließ den Seilziehern einfach das zu verarbeitende Material um eine Nummer dicker liefern, und als die betreffenden Leute sich diesbezüglich beschwerten, versuchte er ihnen sachmännlich nachzuweisen, daß sich auch von diesem dickeren Material die vorgeschriebenen Nummern ohne Mehrzug erreichen ließen. Als die Seilzieher kein Verständnis für seine neue Entdeckung aufbringen konnten und nicht geneigt waren, diese Verschlechterung ruhig hinzunehmen glaubte der Herr Chefobermeister durch Drohung die Leute einschüchtern zu können. „Wem das nicht paßt, der kann aufhören.“ Diese Drohung löste eine andere Wirkung aus, als sie der neue Herr gehofft hatte. Die in Frage kommenden sechs Kollegen setzten sich mit den übrigen Seilziehern ins Benehmen, und sämtliche Kollegen, 70 an der Zahl, erklärten sich solidarisches und verlangten in kühner Form die Zurücknahme der unberechtigt eingeführten Maßnahmen, die dann auch sofort erfolgte.

Wesentlich lernen nicht nur der Chefobermeister, sondern auch die Drahtzieher der übrigen Betriebe von diesem Vorkommnis. Mögen die letzteren Sorge tragen, daß die gewerkschaftliche Geschlossenheit, wie sie in sämtlichen Betrieben der Union Lippstadt und besonders in den Drahtzügen herrscht, nicht gelockert wird.

## Die Lohnbewegung im Saarbergbau

Ein glänzender Erfolg des Christlichen Metallarbeiterverbandes.

Wenn es überhaupt noch eines Beweises für die erfolgreiche Arbeit einer starken Berufsorganisation im Bergbau bedurfte, die beiden letzten Lohnbewegungen hätten diesen Beweis erbracht.

Seit sich im Jahre 1910, nach gegenseitiger Vereinbarung der Hauptvorstände des Christlichen Metallarbeiterverbandes sowie des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter, die bis dahin im Gewerkschaftsverein organisierten Handwerker-Maschinisten und Heizer dem Christlichen Metallarbeiterverband angeschlossen, trat diese wichtige Gruppe überhaupt erst in Erscheinung. Eine intensive Verbandsarbeit setzte ein, die allerdings bei den damals im Saargebiet bestehenden Verhältnissen, ebenso wie dies bei andern Verbänden der Fall war, keine äußeren großen und sichtbaren Erfolge erreichen konnten.

Wohl hatte schon im Jahre 1911 der Christliche Metallarbeiterverband eine gut begründete Eingabe an das Preussische Abgeordnetenhaus gerichtet und der damalige Abg. Dr. Maurer setzte sich sehr stark für diese Forderungen ein, auch wurden verschiedene Verbesserungen in der Entlohnung usw. erzielt, die Hauptarbeit und Erfolge aber traten nach dem Kriege ein.

Diese Erfolge sind heute so Allgemeinut sämtlicher Grubenmetallarbeiter, daß selbst die unehrlichste Bekämpfung unseres Verbandes, und diese war nach der Lohnbewegung im Juni d. Ja. besonders stark, die selben in ihrer Treue und ihrem Vertrauen zu unserm Christlichen Metallarbeiterverband nicht mehr wankend machen konnte.

Die Lohnbewegung im Sommer d. Ja. brachte bekanntlich den Handwerkern und denselben gleichbewerteten Maschinisten an Stelle der allgemeinen Lohnerhöhung von 6 3/4% eine solche bis zu 11%.

Leider war es uns nicht gelungen, die Kesselwärter und Heizer in ähnlichem Verhältnis herauszuheben. Die Bergwerksdirektion lehnte kategorisch ab und war eine Ablehnung des Tarifes nicht zu erreichen.

Obwohl sämtliche Organisationen den Tarif, der für die große Mehrheit der Heizer eine immerhin nicht unwesentliche Verbesserung enthielt, unterzeichnet hatten, setzte eine geradezu schosse Hege gegen unsern Christlichen Metallarbeiterverband und besonders gegen den Kollegen Bezirksleiter Pick ein. Der Christliche Metallarbeiterverband „wäre schuld“, daß die Kesselwärter und Heizer nicht dasselbe wie die Handwerker und Maschinisten bekommen hätten. Einzelne „Strategen“ gingen sogar so weit, zu sagen, der Christliche Metallarbeiterverband hätte dann auch nicht die besondere Aufbesserung der Letzteren betreiben dürfen. Man sieht also, daß neben der Demagogie eine große Portion Dummheit und Neid gegenüber eigenen Standesgenossen in diesem Kampfe gegen unsern Verband mitspielte.

Besonders stark tat sich in diesem üblen Kampfe, gestützt auf seine niedrigen Beiträge, der rote Heizer- und Maschinistenverband unter Führung des Herrn Schwaninger hervor. Derselbe zog von Ort zu Ort, wo nur Kesselwärter und Heizer wohnten, um über den Christlichen Metallarbeiterverband loszuschlagen. Selbstverständlich versprach er den Kollegen auch das Blaue vom Himmel — wenn sie zum Heizer- und Maschinistenverband überträten. Vor allem würde „Er“ Schwaninger, schon dafür sorgen, daß die Kesselwärter und Heizer den Handwerkern gleichgestellt würden. Die ganze „Aktion“ wurde großzügig eingeleitet. Mit zwei Kollegen aus dem Arbeitsverhältnis zog Schwaninger zur Bergwerksdirektion, hatte eine Unterredung mit dem zuständigen Dezernenten und, na, sonst nichts. Doch halt noch ein „Erfolg“. Schwaninger gab ein 5 — — Flugblatt heraus und schrieb einen Artikel in der sozialistischen „Volksstimme“, der so „wahrheitsgetreu“ abgefaßt war, daß die Direktion es ablehnte. Herrn Schwaninger in Zukunft zu empfangen. Also Schluß der Komödie. Die armen Kollegen, die auf

was lernen möchte, weil er es wünschte, aber ich fürchte, ich bringe es nicht fertig.“

Luisa blickte still auf das hübsche, bescheidene Geschöpf, wie es beschämt das Gesicht zu Boden senkte, bis es die Augen wieder zu ihr erhob. Dann fragte sie:

„War denn dein Vater selber so gut unterrichtet, daß er wünschte, du möchtest so viel lernen, Sissy?“

Sissy zögerte mit der Antwort und verriet so deutlich das Bewußtsein, hier auf verbotenes Terrain zu geraten, daß Luisa hinzusetzte: „Es hört uns niemand, und auch wenn man uns hörte, konnte doch niemand in dieser unschuldigen Frage etwas Unrechtes finden.“

„Kein Miß Luisa“, gab Sissy so ermuntert zur Antwort, indem sie den Kopf schüttelte. „Vater weiß nicht viel, er kann wohl schreiben, aber die meisten Leute können seine Schrift nicht lesen. Für mich war sie aber ganz leicht.“

„Und deine Mutter?“

„Vater sagt, sie wäre fast so gelehrt wie ein Professor gewesen. Sie starb, als ich geboren wurde. Sie war“, Sissy machte die schreckliche Mitteilung in größter Aufregung — „sie war eine Tänzerin.“

„Hatte dein Vater sie lieb?“ Luisa tat diese Frage mit einer ihr eigentümlichen, unruhigen, brennenden Mißbegier, einer Mißbegier, die auf der Flucht wie ein gehegtes Wild an einsamen Orten ein Versteck sucht.

„Ja, sehr! Er hatte sie ebenso lieb wie mich und liebte mich zuerst nur um ihrerwillen. Er schleppte mich schon als ganz kleines Kind mit sich herum, und wir haben uns seitdem nie getrennt.“

„Und doch hat er dich nun verlassen?“

„Nur zu meinem Besten. Niemand versteht ihn, wie ich ihn verstehe, und niemand kennt ihn so, wie ich ihn kenne. Wenn er mich zu meinem eigenen Besten verließ — zu seinem Besten hätte er es nie getan —, so weiß ich, daß ihm dabei fast das Herz gedrochen ist. Er wird keine Minute froh sein, bis er wieder da ist.“

„Erzähle mir mehr von ihm“, sagte Luisa. „Ich will dich dann auch nie wieder fragen. Wo wohntest ihr denn?“

„Wir zogen immer herum und hatten keinen festen Wohnsitz. Vater ist“, Sissy sprach das schreckliche Wort flüsternd aus, „ein Bajazzo.“

„Siner, der die Leute zum Lachen macht“, sagte Luisa mit verständnisvollem Nicken.

„Ja. Aber sie lachten manchmal nicht, und dann weinte Vater. In der letzten Zeit lachten sie oft nicht, und dann kam er in Verzweiflung nach Hause. Vater ist nicht wie die meisten andern Leute, die ihn nicht so gut kannten wie ich und ihn nicht so lieb hatten wie ich, dachten manchmal, er wäre nicht ganz richtig im Kopfe. Manchmal spielten sie ihm einen Schabernack, aber sie wußten nicht, wie weh ihm das tat; das zeigte er nur, wenn er mit mir allein war. Er war viel, viel schüchtern als sie glaubten.“

„Und du warst sein Trost bei alledem?“

Sissy nickte, während ihr die Tränen über die Wangen rannen.

„Ich hoffe, und Vater sagte auch immer, daß ich es wäre. Und weil er so schüchtern und ängstlich wurde und weil er fühlte, daß er ein armer, schwacher, unwissender und hilfloser Mann war — das waren immer seine Worte —, so wollte er, daß ich viel lernte, damit es mir nicht ginge wie ihm. Ich las ihm oft was vor, damit er frischen Mut fassen sollte, und das hatte er sehr gern. Es waren recht dumme Bücher, ich soll hier niemals davon sprechen, aber wir wußten nicht, daß sie schädlich wären.“

„Und sie gefielen ihm?“ fragte Luisa, welche den forschenden Blick die ganze Zeit nicht von Sissy abgewendet hatte.

„Ach, sie gefielen ihm sehr! Und sie hielten ihn auch manchmal vor etwas ab, was ihm wirklich schadete. Und wie oft, wie oft hat er abends seinen Kummer vergessen über der Spannung, ob der Sultan der Dame erlauben würde, weiter zu erzählen, oder ob er ihr den Kopf abschlagen lassen würde, ehe die Geschichte aus war.“

„Und dein Vater war immer gut gegen dich — bis zu allerletzt?“ fragte Luisa, die das große Prinzip sich nicht zu wundern ganz und gar beiseite setzte.

„Immer, immer, ungeliebte Luisa, die Hände zusammenschlagend. „Er war besser mit mir, als ich sagen kann. Nur an einem einzigen Abend war er böse, und auch nicht auf mich, sondern auf Herrtölegs. Herrtölegs ist nämlich —“ sie sagte das wieder in flüsterndem Tone — „sein abgerichteter Hund.“

„Warum war er denn böse auf den Hund?“ fragte Luisa.

den Schmus und die niedrigen Beiträge des Feizer- und Maschinen-Verbandes hereingefallen waren, gleichen den berühmten Lohgerbern, denen die Felle weggeschwommen waren.

Der Christliche Metallarbeiterverband arbeitete trotz aller Sehe ruhig und systematisch weiter. Neben den vielen kleineren Besprechungen fand eine besondere Konferenz der Kesselwärter und Feizer statt, in der die ganze Situation nach jeder Richtung hin besprochen wurde. Besondere Fragebogen wurden für sämtliche Dampfkesselbetriebe ausgegeben, um restlos Klarheit über Beschäftigung und Bezahlung der Kollegen zu gewinnen. Der Bergverwaltung wurde wiederholt schriftlich und mündlich das Unrecht gegenüber den Kesselwärmern und Feizern vorgetragen, und endlich das Versprechen erreicht, daß unabhängig von einer evtl. Verringerung der Löhne die beiden Gruppen aufgebessert werden sollten.

Am 15. Oktober stellten die vier Tariforganisationen offiziell den Antrag auf Lohnverhandlungen. Am 29. Oktober fand die erste Aussprache statt. Eine Einigung erfolgte nicht und wurden die Verhandlungen am 9. November fortgesetzt.

Das Ergebnis war eine Lohnerhöhung von 3,8% ab 16. November und 4,5% ab 1. Dezember für die Gesamtbelegschaft.

Für die Kesselwärter und Feizer wurde auf unsern Antrag hin eine genaue Defination getroffen, die in Zukunft alle „Irrtümer“ seitens der Grubenchefs im Bezirk ausschließt.

Diese lautet: „Kesselschürer sind alle Arbeiter, welche mit dem Feizen der Dampfkessel beschäftigt sind und nur für kleinere Reparaturen oder für Hilfeleistung bei Reparaturen in Anspruch genommen werden. Unter diesen Begriff fallen auch diejenigen Feizer, die in Nebenanlagen selbständig beschäftigt sind.“

„Kesselwärter sind diejenigen Arbeiter beim Dampfkesselbetrieb, welche die Aufsicht über eine gewisse Anzahl Kesselschürer führen, und welche in der Lage sind, selbständige Reparaturen auszuführen, ferner auch diejenigen Kesselwärter, die neben der Aufsicht über die Feizer mit der Bedienung von Maschinen, Pumpen usw. beschäftigt sind.“

Diese Gruppe erhält nun auch die feste Alterszulage von 2,50 Frs. pro Schicht und die feste Mindestzulage von 0,80 Frs. mal Multiplikator.

Für die Feizer ist es gelungen, eine Erhöhung der Alterszulage von 1,50 Frs. und Beibehaltung der festen Mindestzulage von 0,80 Frs. zu erreichen, ebenfalls mal Multiplikator.

Die Lohnerhöhung beträgt für die Feizer ab 16. 11. 29 = 5,65%, und ab 1. 12. 29 = 6,45%.

Für die Kesselwärter ab 16. 11. 29 = 9,3% und ab 1. 12. 29 = 10,11%.

Auch die Irregeleiteten Kollegen werden nun ersehen, wo und wer praktische Gewerkschaftsarbeit leistet und demnach handeln. c...k.

## Verbandsgebiet

Dillingen. Unsere Ortsverwaltungskonferenz war sehr gut besucht. Der Kollege Trautwetter als 1. Vors. wies eröffnend kurz auch darauf hin, daß unser Christlicher Metallarbeiterverband nunmehr auf ein 30-jähriges Bestehen zurückblicken könne. Die Tätigkeit, die er in dieser Zeit entfaltet habe, ist wirklicher Dienst zum Segen der gesamten Arbeiterschaft gewesen. So war es und so soll es bleiben. Gleichzeitig übermittelte er den Dank des Kollegen Wieber an die Vertrauensleute für ihre Opferwilligkeit für unsere gute Sache. Das Referat des Tages des Kollegen Straberg lautete: „Unsere Tätigkeit im letzten Quartal und unsere Aufgaben für die Zukunft.“ Ernste und erfolgreiche Arbeit ist durch die Tätigkeit unseres Verbandes in der Interessenvertretung für die Metallarbeiter geleistet worden. Aber auch die Zukunft wird nicht minder aller Kraftentfaltung bedürfen, zur Sicherung der Existenz und des Fortschrittes der Saar-Metallarbeiterchaft. Aus dieser Erkenntnis ergaben sich die Aufgaben, die unserm Verbands erwachsen. Wie in der Vergangenheit, so wird der Christliche Metallarbeiterverband auch in der Zukunft den ihm, im Interesse der Metallarbeiter, vorgezeichneten Weg gehen. Unsere Aufgabe ist es, durch Ausbau unserer Reihen unserm Willen Kraft und Stärke zu geben. Dieses bedingt eine unermüdete Werbearbeit für unsern Christlichen Metallarbeiterverband.

Nachfolgende Entschliebung wurde einstimmig angenommen:

„Die heutige Konferenz nimmt Kenntnis von den wichtigen Fragen der Gegenwart und Zukunft, die vor uns stehen. Um sie zur vollsten Zufriedenheit lösen zu können, erkennen die Teilnehmer an, daß ein

starker Christlicher Metallarbeiterverband geschaffen werden muß. Die Vorstände und Vertrauensleute erachten es als ihre Pflicht, den Ausbau ihrer Zahlstellen in den kommenden Wochen und Monaten mit aller Kraft und Energie zu betreiben.

Zu diesem Zwecke soll die Betriebs- und Hausagitation weitgehend betrieben werden. Jeder Teilnehmer erklärt sich zur Mitarbeit bereit.“

... berg.

### Gründliche Fachbildung



auf allen Gebieten des Maschinenbaues und der Elektrotechnik eignen Sie sich neben Ihrem Beruf durch die Selbstunterrichtsbriefe des Systems Karnack an.

#### Unterstützung des Selbstunterrichts

durch Teilnahme am Fernunterricht mit Abschlußprüfung vor einer Kommission. Ferner Nachholung versäumter Schulprüfungen (Obersekundareite, Abiturienten-Examen) durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rusin. Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musikwissenschaftliche Ausbildung. Bequeme Monatszahlungen. Berufsberatung und Prospekte kostenlos. Lehrproben zur Ansicht. **Rusinsches Lehrinstitut, Potsdam - Ta. 219.**

Vater befahl Merrylegs, als sie aus dem Zirkus heimkamen, auf die Lehnen von zwei Stühlen zu springen und sich quer daraufzustellen — was eins seiner Kunststücke war. Merrylegs sah Vater an und tat es nicht gleich. An dem Tage war Vater alles verunglückt, und er hatte dem Publikum gar nicht gefallen. Er schrie, sogar der Hund wußte, daß nichts mehr mit ihm wäre, und auch er hätte kein Mitleid mit ihm. Dann schlug er den Hund, und ich war so in Angst und tief: „Vater, Vater, schlage das arme Tier nicht, das dich so lieb hat! Halt ein, Vater, um Himmels willen halt ein!“ Und da hörte er auf, ihn zu schlagen, aber der Hund blutete, und Vater legte sich weinend auf den Fußboden, nahm den Hund in die Arme, und der Hund leckte ihm das Gesicht.“

Als Luise sah, daß Sissy schluchzte, ging sie auf das Mädchen zu, küßte sie, nahm ihre Hand und setzte sich zu ihr.

„Erzähle mir nun zu Ende, wie dein Vater dich verlassen hat, Sissy. Jetzt, nachdem ich dir so vieles abgefragt habe, erzähle mir auch alles. Das Unrecht, wenn ein Unrecht dabei ist, fällt auf mich, nicht auf dich.“

„Ach, liebe Miß Luise,“ rief Sissy und bedeckte ihre Augen mit den Händen, während sie laut aufschluchzte. „Ich kam an dem Nachmittage aus der Schule und fand meinen armen Vater, der gerade aus dem Zirkus nach Hause gekommen war, am Feuer sitzend. Er wiegte sich auf seinem Stuhle hin und her, als ob er Schmerzen hätte. „Hast du dir weh getan, Vater?“ fragte ich, denn das kam bei allen zuweilen vor. „O, nur ein klein bißchen“, sagte er; aber als ich mich zu ihm niederkückte und ihm ins Gesicht sah, bemerkte ich, daß er weinte. Und je mehr ich zu ihm sprach und ihm zuredete, je mehr hielt er sich das Gesicht zu und stürrte über und über und konnte nichts herausbringen als: „Mein Liebling, mein liebes Herzenskind!“

Hier kam Tom in die Stube geschlendert und starrte die beiden mit einer Gleichgültigkeit an, die höchstens einiges Interesse für sich selbst und auch davon nicht viel verriet.

„Ich habe Sissy etwas zu fragen, lieber Tom“, bemerkte seine Schwester. „Du brauchst deshalb nicht fortzugehen, aber du bist wohl so gut, uns nicht zu unterbrechen.“

„Gut, gut,“ erwiderte Tom. „Aber Vater hat den alten Bouncerby mitgebracht, und da wollte ich dich bitten, hinüberzukommen; denn wenn

du da bist, ist immer einige Aussicht, daß der alte Bouncerby mich zu Tisch einladet. Wenn du aber nicht kommst, ist es nichts damit.“

„Ich komme augenblicklich.“

„Um sicher zu gehen, werde ich auf dich warten.“

Sissy erzählte mit leiserer Stimme weiter:

„Endlich sagte mir mein armer Vater, daß er wieder nicht gefallen hätte und überhaupt nicht mehr gefiele, und daß er ein blamierter Mann wäre, und daß ich ohne ihn viel besser durchkommen würde. Ich sagte ihm alles Liebe und Gute, was ich im Herzen fühlte, und endlich wurde er ruhig, und ich setzte mich zu ihm und erzählte ihm von der Schule und von allem, was wir dort vorgenommen hatten. Als ich ihm dann nichts mehr zu erzählen wußte, legte er seinen Arm um mich und küßte mich viele, viele Male. Und dann sagte er, ich möchte ihm das Öl holen, das er zu brauchen pflegte, wenn er sich Schaden getan hatte, befehl mir aber nach dem Laden zu gehen, wo es am besten war und der am andern Ende der Stadt lag. Und dann küßte er mich noch einmal, und ich ging. Als ich die Treppe herunter war, kehrte ich um, weil ich noch ein bißchen mit ihm reden wollte, guckte in die Türe und sagte: „Vater, soll ich Merrylegs mitnehmen?“ Aber er schüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, Sissy, nein; nimm nichts mit, was als mein Eigentum bekannt ist“, und so ging ich, und er blieb am Feuer sitzen. Da muß ihm der Gedanke gekommen sein, dem armen, armen Vater, fortzugehen, um zu sehen, ob er was für mich tun könnte; denn als ich zurückkehrte, da war er fort!“

„Lu, vergiß nicht, daß der alte Bouncerby da ist!“ erinnerte Tom.

„Weiter habe ich Ihnen nichts zu erzählen, Miß Luise“, sagte Sissy. „Das neuerliche Öl habe ich für den Vater auf, denn ich weiß bestimmt, er kommt zurück. Bei jedem Briefe, den ich in Frau Stadtrinds Händen sehe, stockt mir der Atem und flimmert es mir vor den Augen, denn ich denke immer, er könnte von Vater sein oder von Mr. Sleary, der vielleicht was von ihm wußte. Mr. Sleary versprach zu schreiben, sobald er von Vater hört, und ich weiß, er hält Wort.“

„Lu, vergiß nicht, daß der alte Bouncerby da ist“, sagte Tom, der voll Ungeduld angefangen hatte zu pfeifen. „Wenn du nicht bald kommst, geht er vielleicht wieder.“ (Fortf. folgt.)

# Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 24

Duisburg, den 30. November 1929

10. Jahrgang

## Beharrlichkeit

**W**enn man etwas älter geworden ist, weiß man gern ab und zu mit den Gedanken in der Vergangenheit, um aus ihr belehrende Erfahrung zu ziehen. Da treten alle die wieder vor den Geist, mit denen man einst jung gewesen und Zukunftspläne geschmiedet hat. Große Hoffnungen hatten alle, aber wie verschieden sind die erreichten Ziele. Einige gar sind ganz aus dem Geleise gekommen und am Wege des Lebens als gestrauchelte Existenzen liegengeblieben.

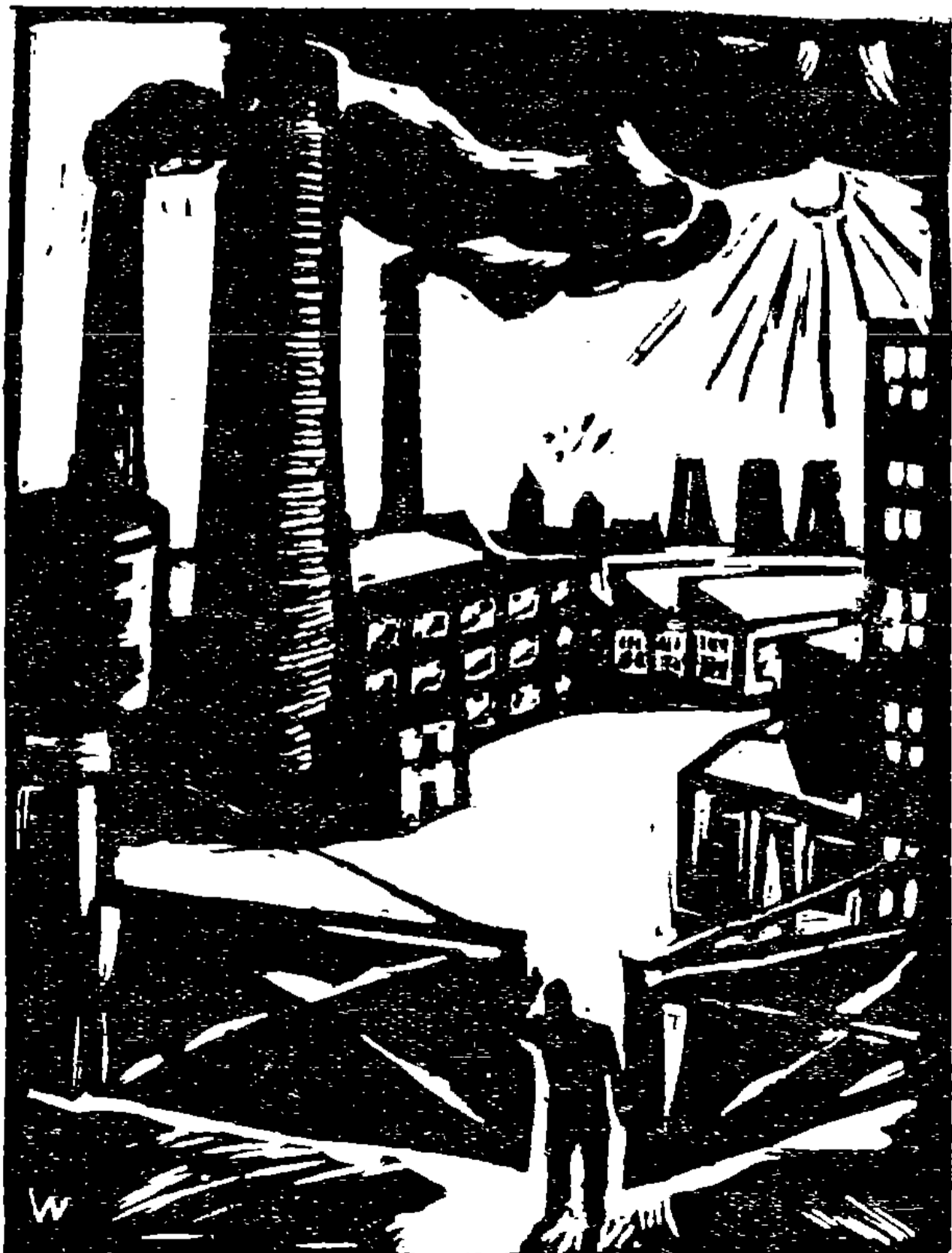
Warum haben die Hoffnungen in der späteren Wirklichkeit so verschiedene Früchte getragen? Reiche Anlagen der Natur sind gewiß ein bedeutendes Kapitel. Aber ausschlaggebend sind sie nicht, denn viele von den „Begabten“, von den Hoffnungsreichen und gar von „Wunderkindern“ haben sich mit recht bescheidenen Zielen begnügt. Umgekehrt ist mancher an einer Stelle gelandet, die man ihm auf Grund seiner schätzbaren Anlagen nie zu prophezeien gewagt hätte. Durch „Verbindungen“ und „Schleubungen“ und sonstige äußere Glücksfälle kann man vielleicht mal ein einzelnes Schicksal — leider — erklären, aber im Grunde bleibt doch, wenn man näher zusieht, das alte Wort wahr: „Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann“.

Der Schicksalschlüssel liegt mindestens gleichbedeutend mit Anlagen — sittlich aber viel höher zu bewerten — in einer Charaktereigenschaft, in der Beharrlichkeit. Von zwei Gleichbefähigten wird der mit intensiverer Beharrlichkeit des Strebens dem andern bald weit überlegen sein. Man halte daraufhin einmal unter den Bekannten Umschau. Wehe kann einem zumute werden, wenn man sieht, wie entweder in ewiger Unschlüssigkeit oftmals das Ziel gewechselt wird, wobei die Kraft verpulvert und das Lebensschicksel bald steuerlos treibt, oder wie tausend Nebeninteressen und Wünsche, meteorhaft aufleuchtend, schnell Blick und Arbeit ablenken und allmählich die Hauptzielkraft lahmgelegt wird. Ein warnendes Beispiel blickt uns düster und beschwörend aus den Hochschulstatistiken an, wonach längst nicht die Hälfte derer, die das Studium mit Sturmeselber begannen, es zu Ende führen und später einen entsprechenden Wirkungskreis einnehmen. Ist das nicht ein trauriges Zeichen herrschender Unbeständigkeit, mangelnder Ausdauer und Beharrlichkeit? Können ihre bösen Folgen wirkungsvoller gezeitigt werden? Die Hochschulstatistik läßt Rückschlüsse auf die Schicksalsgestaltung der gesamten Jugend zu. Unendliche Mengen blühender Zukunftspläne, deren Verwirklichung an sich bestimmt möglich wäre, verdorren im öden Sande der Willenlosigkeit.

Beharrlichkeit ist eine Tugend, und wie alle Tugenden will sie mit Mühe und Selbstüberwindung und Übung erworben werden. „Vor die Tugenden ist der Schweiß gesetzt.“ In kleinen Dingen muß unermüdet geübt werden, was nachher im Kampf um Lebensstellung und Lebensglück sich erfolgreich auswirken soll. Hast du dir etwas vorgenommen, hast du irgend etwas angefangen, dann führe es unerbittlich aus Grund und Grund durch, wenn es nicht sittlichen Forderungen widerspricht. Lies nicht von jedem Buche zehn Seiten und tue es dann gelangweilt beiseite. — beginne nicht in jedem halben Jahre eine neue Fremdsprache zu lernen, — versäume nicht die Hälfte dir wichtiger Versammlungen und Vorträge, bloß weil du keine Lust hast, weil gerade ein Vergnügen dich lockt, — wechsele nicht Zeitungen, politische Ueberzeugungen und Berufsverband wie wöchentliche Hemden. — verabrede dich nicht zu bestimmter Zeit und laß die andern dann warten, nur weil inzwischen eine andere Gelegenheit sich geboten hat, usw. Zu jedem der Beispiele könnte man hundert Bilder aus dem Leben liefern. — Vor das Beginnen stelle allerdings das Befinnen. Ueberlege dir, was du vor hast! Aber was nach reiflicher Ueberlegung dann in Angriff genommen ist, muß auch mit Konsequenz durchgeführt werden.

Das große Ideal der mittelalterlichen Dichtung war die „Tae“, die Stetigkeit oder Beharrlichkeit. Man nannte sie auch die „Trieue“, die Treue, denn sie ist ja nichts anderes als Treue gegen Vorsätze, gegen anerkannte Grundsätze. Im letzten Sinne gegen sich selbst. Solche „Tae“ in ihrer großartigen Wirkung zu preisen und sie geradezu als wesentlich deutsche Charaktereigenschaft in Anspruch zu nehmen, wurde man nicht müde. Das Hohelied der „Tae“ ist der „Parzival“ Wolframs von Eschenbach. Aus einem einsältigen Joren und unwissenden Knaben wird in unermüdetlicher Beharrlichkeit, durch Fährnisse und Rüste hindurch, der herrlichste aller Ritter teilhaftig der höchsten Ritterlehre. Des Graal-Königtums. Und noch einmal erstrahlt dieser große Gedanke in der großartigsten der neueren deutschen Dichtungen als Leitmotiv, im Goethe'schen „Faust“. Der Mann mit dem rastlosen Herzen und dem endlosen Sehnen, der Leben und Welt und Glück in ihren tiefsten Tiefen ergründen will und in seinem Drange keinen Augenblick vorm Ziel zu Frieden stille stehen bleibt, erhält beim Tode von Engeln den Kreuz der Beharrlichkeit.

„Wer immer strebend sich bemüht,  
den können wir erlösen.“



Fabriktor

## Gewichtsberechnung

Manche unserer jungen Freunde, welche auf ihrer Arbeitsstelle mal das Gewicht eines Gegenstandes abschätzen wollen, können sich kein richtiges Bild machen, wie schwer der betreffende Gegenstand sein kann. Es muß dazu folgendes bekannt sein:

1. Das Gewicht errechnet man aus dem Rauminhalt. Dabei ist als Einheit feststehend, daß

1 cdm Inhalt gleich 1 Liter Wasser ist bei 4° C gleich 1 kg.

2. Jeder Stoff ist zu Wasser in ein spezifisches Verhältnis gebracht worden in bezug auf sein Gewicht. Unter diesem Einheitsgewicht eines Körpers versteht man die Zahl, welche angibt, wieviel „kg“ der Körper wiegt, welcher 1 cdm Rauminhalt hat. Angenommen: der Inhalt eines Körpers ist 60 cdm, und derselbe ist von Eisen, so ist das Gewicht  $60 \times 7,8$ , da 7,8 das Einheitsgewicht von Eisen ist, also 468 kg. In jedem kleinen technischen Heft ist eine Tabelle zu finden über die Einheitsgewichte jedes Körpers. Also das Gewicht (G) erhält man, indem man den Inhalt (J) des Körpers in Kubikdezimeter mit dem Einheitsgewicht desselben (sp.) mal nimmt. Die Rechenformel wäre also:

$$G = J \times sp.$$

Dieses kann aber alles nichts helfen, wenn man den Inhalt der Körper nicht ausrechnen kann.

Der Inhalt eines Würfels wird wie folgt berechnet:

$$\text{Länge} \times \text{Breite} \times \text{Höhe.}$$

Da nun alle drei Seiten eines Würfels gleich lang sind, und man benennt jede Seite, wie nebenstehend, mit a, dann ist  $J = a \times a \times a = a^3$ . Zum Beispiel: Die Seiten eines Würfels sind 4 cm, dann ist der Inhalt  $4 \times 4 \times 4 = 64$  ccm. Will ich nun das Gewicht desselben wissen und der Würfel ist aus Aluminium, so muß ich den Inhalt in Kubikdezimeter umrechnen und dann mit dem Einheitsgewicht malnehmen. 64 ccm sind 0,064 cdm; das Einheitsgewicht von Aluminium ist 2,6, also:

$$G = J \times sp. = 0,064 \times 2,6 = 0,1664 \text{ kg oder } 166,4 \text{ g.}$$

Wäre der Würfel aus Eisen, so muß man das Einheitsgewicht von 7,8 nehmen, dann wäre

$$G = J \times sp. = 0,064 \times 7,8 = 0,4992 \text{ kg oder ungefähr } 1 \text{ Pfund.}$$

Es folgen nun die Rechnungsformeln von einigen gangbaren Körpern. Der Inhalt eines Prismas ist:

$$J = \text{Länge} \times \text{Breite} \times \text{Höhe.}$$

Der Inhalt einer Pyramide ist:

$$J = \frac{\text{Länge} \times \text{Breite} \times \text{Höhe}}{2}$$

Der Inhalt eines Kegels ist:

$$J = \frac{r^2 \times 3,14 \times \text{Höhe}}{3}$$

Der Inhalt eines Zylinders ist:

$$J = r^2 \times 3,14 \times \text{Höhe}$$

Der Inhalt einer Kugel ist:

$$J = \frac{4}{3} r^3 \times 3,14.$$

So, mein lieber junger Kollege, ist es nicht schwer, zum Abschätzen von Gegenständen das ungefähre richtige Gewicht zu treffen.

Noch etwas möchte ich hinzufügen, was mit der Uberschrift nichts zu tun hat. Es ist sofort zu erkennen, daß jeder Mensch rechnen und denken können muß. In jedem Falle ist der Arbeiter der bessere, welcher einen regen Geist hat und sich hineinbringen kann in die Materie seiner Beschäftigung. Jeder muß bestrebt sein, wenigstens seine Schulbildung zu erhalten, denn es ist nicht wenig. Wie viele haben vieles vergessen, was ihnen mit Mühe beigebracht wurde. Wer kann dennoch von unseren jungen Kollegen die Bruchrechnung so, daß er sagen kann, es geht noch! Nur, um mal ein kleines Beispiel zu nennen, sage dir mal selbst, wieviel ist denn  $1 : \frac{1}{2} = \dots$ ? Na, die Antwort mußt du dir geben, ohne eine Mine zu verziehen. Mir ist mal folgendes passiert: Ich war in einer Grubenwerkstatt als Schlosser beschäftigt. Die Werkstatt hatte 15 Mann Belegschaft. Eines Tages wurde in der Waise vom Rechnen gesprochen, und nach vielem Hin und Her war man dann stehen geblieben beim Errechnen von  $1 : \frac{1}{2}$ . Für mich, als Steller der Frage, war es ein Kopfschütteln, wie alles stuhete. Dann wurde geraten; einige sagten, es ist 1, andere sagten es ist  $\frac{1}{2}$ . Niemand konnte mehr diese einfache Rechnung, und ich lachte. Daß ich damals nicht verhauen wurde, ist nur Glück gewesen. Zur Beruhigung der anderen mußte ich eine Wette eingehen. Nachdem man sich bei Lehrern erkundigt hatte, gab man zu, daß ich recht hatte. Ein schlimmes Zeichen ist es, wenn man seine Schulbildung verbummelt. Laß also, junger Kollege, deinen Geist rege sein, lerne rechnen und lerne denken und schäme dich nicht, dein Schulbuch nochmal auszukramen und hineinzu sehen. Oder willst du, wenn's darauf ankommt, als Dummkopf dastehen?  
Hubert Colmen.

## Buchbesprechung

„Der Wanderführer“, Sammlung von Vorträgen und Berichten von den Haupt-Wanderführer-Wochen des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen. Bände 3, 4, 5. Herausgegeben im Eigenverlag des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen. Silchenbach in Westfalen. Preis 1,20, 1,— und 1,75 P.

Der Gedanke, das Ergebnis der mit steigendem Erfolg vom Reichsverband für D.J.S. durchgeführten Haupt-Wanderführer-Wochen in Form von Druckberichten für Teilnehmer und Nichtteilnehmer festzulegen, ist durchaus zu begrüßen. Auf diese Weise wird die wertvolle Arbeit solcher Wochen auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Daß wir heute über einen starken Mangel an ausgebildeten Wanderführern zu klagen haben, ist eine leider feststehende Tatsache. Gerade deshalb geht der Jugendherbergenverband, unterstützt von ministeriellen Stellen, mit besonderer Anteilnahme an die planmäßige Ausbildung von solchen Persönlichkeiten, die befähigt und in der Lage sind, von sich aus örtliche oder überörtliche Wanderführerlehrgänge zu leiten. Hierbei werden erstklassige Fachleute zur Mitarbeit herangezogen. So bieten die gediegenen Bändchen auch für den Außenstehenden eine Fülle wichtigsten Rüstzeuges. Uebersichtlich sind die verschiedenartigsten Stoffgebiete, die im Verlauf von drei Wanderführerwochen eingehend behandelt wurden, zusammengestellt. Daneben finden wir auch treffliche Stimmungsbilder aus der Arbeit und dem Geist dieser Wochen, die uns zeigen, daß man mit Ernst und innerer Bereitschaft tätig ist. Der Band 5 ist zudem mit einer Reihe von Bildern aus der Wochenarbeit geschmückt. Jeder Wandersmann und angehende Wanderführer wird diese aufschlussreichen Sammelbände gerne zur Hand nehmen. Vielleicht greift er auch auf die früher erschienenen zwei Bände zurück, die in gleichem Maße wertvolle Aufschlüsse vermitteln.

## Der Freispruch des Thomas Pollinger

Charlotte Dickhardt.

Außer sich vor Wut und Enttäuschung über diesen Subentreich kündigte er durch Warnungstafeln und in der Kreiszeitung an, sein Hof wäre nunmehr durch Selbstschüsse und zwei bissige Hunde gesichert. Sofort erschien der Gendarm mit einer Verfügung des tschechischen Amtsvorstehers und verbot gegen Strafe von 5000 Kronen das Legen von Selbstschüssen ohne besondere Erlaubnis der obersten Verwaltungsbehörde. Pollinger hatte sie nicht beantragt, weil er gewiß war, als Deutscher sie nicht zu erhalten. In der nächsten Nacht wurden die beiden Hofhunde vergiftet. Die Täter ließen sich nicht ermitteln. Der Obsthof blieb leer und bot einen traurigen Anblick. Pollinger war verzweifelt, fühlte sich wehrlos, bis er eines Tages den Besuch eines befreundeten Obstgroßhändlers bekam, seines früheren Hauptabnehmers.

Das ganze Dorf wunderte sich, als Pollinger bald darauf seinen Obsthof sorgfältig mit einer dichten, mannhohen Hecke umgab. Es würde nichts nützen. Mit Leitern konnte man bequem darüber hinwegkommen. Dann aber errichtete Pollinger an allen Ecken des Hofes große Tafeln mit einer sonderbaren Inschrift:

Vorsicht!!! Gefahr!!!

Vor dem unbefugten Betreten des Obsthofes wird dringend gewarnt! Die Pflanz Cydoniaria tritt hier in großen Mengen auf! Jedes unbefugte Betreten des Hofes geschieht auf eigene Gefahr!

Was mochte das sein? Pollinger selbst ging gleichfalls nicht mehr in den Hof. Das gab zu denken. Sicher hatte er giftige Schlangen in dem Obsthof ausgelegt. Die Furcht wurde zur Gewißheit, die Gewißheit zur Epidemie. Der erste Bauer des Dorfes, zugleich Amtsvorsteher und Amtsanwalt, erhob auf allgemeines Drängen Anklage.

Deswegen stand Thomas Pollinger nunmehr vor Gericht. Der schwersten Gefährdung von Menschenleben wurde er beschuldigt. Auf dem Wege zum Gericht hatte man finstere Drohrufe gegen ihn ausgehoben. Das

Verbrechen des Deutschen mußte gesühnt werden. Pollinger in den Kerker. In der Zwischenzeit konnte man das Gut an sich bringen. Dann war man den Deutschen los.

Pollinger blieb in der Voruntersuchung stumm. So kam es zur Hauptverhandlung mit dem ganzen umständlichen Apparat öffentlichen Prozesses.

Als der Richter der Form halber fragte, ob Pollinger zu dem auf zwei Jahre lautenden Strafantrag des Anklägers Stellung nehmen wolle, hatte der Bauer verlangt, den Obsthändler zu laden, der damals bei ihm gewohnt hatte. Im Zuhörerraum des Gerichtssaals lachte man hämisch. Der würde den Angeklagten auch nicht von seinem Verbrechen entlasten können. Daß Pollingers Birnen gute Handelsware gewesen waren, wußte man selber. Deswegen sah man eigentlich ja hier. Dazu brauchte man keinen Zeugen.

Der Händler kam, wurde verteidigt, obwohl der Amtsanwalt hochfahrend bedeutet hatte, daß es völlig zwecklos wäre, ihn überhaupt zu vernehmen. An dem geschehenen Verbrechen des Angeklagten konnte auch er nichts ändern.

Der Zeuge lächelte. Dann sagte er aus. Er begann so: „Der Name Ihres Dorfes wird berühmt werden...“ Der Richter wollte ihm ärgerlich ins Wort fallen. Da zog der Zeuge aus seiner Tasche ein Buch, reichte es dem Richter. Der wurde erst blaß, dann rot vor Verlegenheit.

Das Urteil lautete: „Der Angeklagte wird freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last.“ In der Urteilsbegründung, die nach zwingender Prozeßvorschrift am nächsten Tage im Kreisblatt mit veröffentlicht wurde, hieß es in klassischer Kürze: „Die Pflanz Cydoniaria ist nicht eine Giftschlange, sondern die lateinische Bezeichnung für Birne.“

Heute hat Thomas Pollinger die besondere Erlaubnis der obersten Verwaltungsbehörde, auf seinem Besitztum Selbstschüsse zu legen. Seine Ernten sind geblieben und finden im ganzen Lande schnellen Absatz. Die „Pollinger-Pflanz“ ist berühmt geworden, mit ihr das Dorf, in dem dies alles geschah.

# Jugendstimmen

Olberg. Unser Eltern- und Jugendabend am vergangenen Sonntag war ein voller Erfolg. Lange hat es gedauert, bis alle Vorbereitungen getroffen waren, und viel Mühe und Arbeit hat es gekostet, diesen Abend wirklich gut auszugestalten. Um so größer war unsere Freude über den vollbesetzten Saal unseres Vereinshauses und über das gute Gelingen des Abends.

In seiner Begrüßungsansprache konnte Kollege Ramroth den Redner des Abends, Kollegen Otto (Wittenburg), sowie Vertreter der Geselligkeit und der Lehrerschaft willkommen heißen. In seinem Vortrag über: „30 Jahre Christlicher Metallarbeiterverband“ zeigte uns Koll. Otto so recht, wieviel Kampf und Mühe, wieviel Glaube und Opferwille in diesen Jahren für den Aufstieg und die Gleichberechtigung der Arbeiterschaft notwendig waren. Als leuchtendes Beispiel, dem alle nachzueifern mußten, stellte er uns unseren verehrten Führer Wieber hin. Nach diesem mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag führten wir den Sprechchor „Hinauf zum Licht!“ und einige hübsche Schattenbilder auf, die gleichfalls viel Anerkennung fanden.

Für die teilnehmenden Gäste sprach Herr Dechant Quinke seine volle Befriedigung über den schönen Abend aus. Er begrüßte den Verband zu seiner wirklich guten Jugendarbeit und ermahnte alle, diese Arbeit wärmstens zu unterstützen.

Unsere Musikabteilung sowie die Männerabteilung des Kirchenchores trugen mit ihren Liederspenden wesentlich zur Verschönerung des Ganzen bei. — Der Abend ist nun vorüber. Wir aber wollen mit neuem Mut an die Werbearbeit gehen, um unsere Jugendabteilung und unseren Verband so stark wie möglich zu machen. Str.

Grintrop (Bezirk Mülheim). Am Sonntag, dem 10. November, veranstaltete die Jugendgruppe im Saale des Wirtes Rothhäuser einen Familienabend. Dorn an der Bühne des Saales prangte unser Wimpel, der uns am Abend vorher auf der Jubelfeier in Mülheim von dem Jugendsekretär Paul Probsthl. der die Wimpelweihe vornahm, für erfolgreiche Septememberwerbung überreicht worden war. Der Leiter der Jugendgruppe, Frh Dahmen, begrüßte die Erschienenen, die in großer Zahl unserer Einladung gefolgt waren. Er berichtete über die verfloßene Werbearbeit und forderte auf, mit ganzer Kraft weiter zu arbeiten. Nach einigen Musikvorträgen ergriff unser Bezirkssekretär, Kollege Schotte, das Wort zu einer kurzen Festrede. Er führte mit packenden Worten in die Entwicklung des Metallarbeiterverbandes ein und stellte den Zuhörern das leuchtende Beispiel des Gründers und 1. Vorsitzenden Franz Wieber recht eindrucksvoll vor Augen. Er wandte sich dann an die Jugend, erzählte ihnen von den Taten der alten Kämpfer der Metallarbeiterbewegung und von den Schwierigkeiten, unter denen sie zu leiden hatten. Sie hielten trotzdem stand, und heute sehen wir den Erfolg. Darum soll die Jugend in ihre Fußstapfen treten und für den Fortschritt unseres Berufes kämpfen, wobei der neue Wimpel als leuchtendes Symbol uns dienen soll. Es folgten dann noch einige Stunden gemütlichen Beisammenseins. Der Abend wird sicher gute Wirkung haben. F. D.

Mettmann. Am 11. November fand eine Besprechung der jugendlichen Mitglieder unserer Ortsgruppe statt. Kollege Decker eröffnete die Sitzung und hieß alle jugendlichen Kollegen aufs herzlichste willkommen. Darauf erteilte er dem Kollegen Tondorf aus Delbert das Wort zu seinem Vortrag. Kollege Tondorf sprach über den christlichen Jungmetallarbeiter und dessen Stellung im öffentlichen Leben. Am Schluß seiner Ausführungen rief er alle Jungmetallarbeiter auf, sich zusammenzuschließen, um eine Jugendgruppe zu gründen. Dieses wurde von den anwesenden Mitgliedern in die Tat umgesetzt. Zum Jugendführer schlug man den Kollegen Bieber vor, welcher Vorschlag allgemein Anklang fand. Die Abstimmung ergab die einstimmige Wahl. Kollege Bieber, welcher die Wahl annahm, wurde dann vom Kollegen Tondorf in sein Amt eingeführt und gelobte, stets eifrig mitzuarbeiten an der Aufrihtung unserer Jugendgruppe zum Besten unserer Ortsgruppe sowie unseres Gesamtverbandes. Dann wurde auch zur Wahl eines Schriftführers geschritten. Auf Vorschlag des Kollegen Bieber wurde der Kollege Kaß einstimmig gewählt. Kollege Kaß nahm die Wahl an. Die Versammlung wurde auf alle 14 Tage des Montags festgesetzt. Sodann ergriffen die Kollegen Decker und Euler vom Vorstand der Ortsgruppe das Wort, um die jugendlichen Mitglieder anzufeuern für die hohen Ideale unserer Bewegung. Dann wurde noch das Lied von der Einigkeit innerhalb des Verbandes gesungen. Am Schluß der Versammlung ergriff unser Jugendführer Bieber das Wort und ermahnte alle, mitzuarbeiten zum Blühen und Gedeihen unseres Verbandes. Paul Kaß.

## Verbandsliebe der Jugend

Der gute gewerkschaftliche Geist unserer christlichen Metallarbeiterjugend hat mehr als einmal seine Feuerprobe glänzend bestanden, und zwar durch den wichtigsten und vollgültigsten Beweis: die Tat. Einem jungen Kollegen, der sich durch eifrige Werbearbeit besonders hervorgetan hatte, war durch die Ortsverwaltung Berlin brieflich Dank und Anerkennung ausgesprochen und als äußeres Zeichen dieser Anerkennung eine silberne Verbandsnadel übermittelt worden. Darauf erfolgte folgende Antwort:

„Lieber Kollege! Mit recht herzlichem Dank habe ich Deine Sendung erhalten. Wie ich mich über das Jahrbuch und besonders über die Kadel

gefremt habe, kannst Du Dir nicht vorstellen. Ich habe doch weiter nichts getan, als mich in die Reihen derer gestellt, die für ihren Stand und für die bessere Lebensgestaltung des deutschen Arbeiters eintreten. Deshalb verspreche ich Dir, weiter und noch intensiver als bisher die Werbetrommel zu rühren. Ein junger Kollege, von dem ich nächstens den Aufnahmechein bekommen werde, sagte mir: „Es muß doch Freude machen, für solch eine hohe Sache zu arbeiten!“ Er hat wirklich alles gesagt, was mich immer wieder zu neuer Arbeit anspornt, und ich bin dem Kollegen, der mich in den Verband aufnahm, dankbar für die Stunde, wo er mich auf diese Bewegung hinwies. Gott segne die christliche Arbeit! Und nun sei recht herzlich begrüßt von Deinem A. Sch.“

Das ist wirklich eine vorbildliche Gesinnung, die aus diesem Briefe spricht. Bei solcher Einstellung der Jugend zum Verband braucht uns um seine Zukunft nicht zu bangen.

Elbing. Unsere Jugendabteilung hielt am 2. November eine gutbesuchte Versammlung ab. Kollege Kutschke als stellvertretender Jugendleiter eröffnete dieselbe und hieß alle jungen Kollegen auf das herzlichste willkommen. Besonders begrüßte Kollege Kutschke Herrn Rektor Kluth jr., der sich in lebenswürdiger Weise bereit erklärt hatte, uns einen Vortrag über „Münzen“ zu halten. — Nachdem einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt waren, darunter die bevorstehende Filmvorführung des Reichsjugendtages, begann Herr Rektor Kluth jr mit seinem hochinteressanten Vortrag. Er führte die Zuhörer an die Geburtsstätte der Münzen und schilderte in ausführlicher Weise ihren Entwicklungsgang bis in die heutige moderne Zeit hinein. Kollege Kutschke dankte dem Redner und äußerte den Wunsch, derselbe möchte öfters solche Vorträge halten.

Mit dem Appell an alle Kollegen, jetzt tüchtig in die Werbeaktion hineinzugehen und den letzten christlich gesinnten jungen Kollegen für uns gewinnen zu suchen, schloß Kollege Kutschke mit einem dreifachen Hoch auf die christlich-nationale Metallarbeiterjugend die wohlgelungene Versammlung. Gott schütze die christliche Jugendbewegung!

Jetzt kommt es darauf an, daß alle unsere jungen Kollegen bestrebt sind, unserer guten Sache zu dienen. Wie das wirkt, zeigt deutlich unsere Entwicklung. Unser aller größter Wunsch ist es, einen Wimpel zu erhalten. Jetzt nur weiter tüchtig an die Werbearbeit herangehen, damit wir bald unser Ziel erreichen. Dieses Werk soll und muß uns gelingen. Die veranstalteten Bastelabende, Schießübungen, Versammlungen und Kurze gewinnen immer mehr an Interesse. Mithin kann man sagen, daß auch in Ostpreußen die Jugend nicht schläft. O. L.



In Gedanken

## Merke dir!

Geduld haben mit sich:  
eine große Aufgabe.

Geduld haben mit den anderen: Lebenspflicht.

Geduld haben mit dem Schicksal: tiefstes Vertrauen zur Güte des Schicksals.

Feiertagsfreude ist der Ruhepunkt in unserem Leben, das sein Wundenbluten im milden Wasser der Sonntagsgnade stillen will. Die Erde, die so oft den Richter spielen will, steht am Ende doch nur - als Angeklagte vor Gericht.

Wir sollten innerlich alle miteinander Brüderschaft trinken, denn wir sind alle von dem gleichen Blut, dem heißen Blut, das aus dem Herzen der Erde quillt . . .

G. K.

## Aus der Geschichte der Längenmaße

Von Rektor Strulat, Märkisch-Friedland (Grenzmark).

Die ursprünglichen Längenmaße waren Naturobjekte, besonders auch Maße einzelner menschlicher Körperteile. Um sie als „Urmaße“ festzulegen, wurden sie aus Stein oder Metall hergestellt. Bis in das achtzehnte Jahrhundert wurden diese Urmaße in die Steinböden der Rathäuser oder Königsschlösser eingemeißelt oder als Metallnachbildung in Schatzkammern aufbewahrt. Nach ihnen fertigte man dann die Maße für den täglichen Gebrauch.

Ältere natürliche Maße waren das Gerstenkorn, von König Otto II. als  $\frac{1}{2}$  Quersinger für Deutschland festgelegt. Die Rute war die Länge einer Weidenrute von 2,80 bis 5,90 Meter; als Elle rechnete man die Länge des Arms vom Ellenbogen bis zur Mittelfingerspitze. Daneben gab es noch die große Elle, deren Maß die Länge des ganzen Armes war oder die vielleicht gar bis zur Brustmitte reichte. Die Elle war schon den Babyloniern bekannt; später betrug ihre Länge in den einzelnen Landes teilen 55 bis 80 Zentimeter.

Das Dard wurde im Jahre 1101 von König Heinrich I von England als Länge seines Armes mit 91,4 Zentimeter festgelegt; der Fuß oder Schuh, in Frankreich pied de roi genannt, war 28 bis 32 Zentimeter lang. Die Römer bewahrten das Urmaß ihres Fußes in vier Stücken im Kapitel auf; die Faust war ein österreichisches Pferdemaß von 10,536 Zentimeter Länge; die Fingerbreite, bei den Babyloniern  $\frac{1}{24}$  Elle, wurde später Zoll, in Holland Duim (Daumen) genannt, die Länge war 2,8 bis 3,2 Zentimeter. Die Spanne gab das Maß der ausgestreckten Hand von der Spitze des Daumens bis zu der des Mittelfingers an; sie hatte eine Länge von 23 bis 25 Zentimeter. Das Klafter, auch Red oder bei den nautischen Messungen Faden genannt, war die Länge der ausgestreckten Männerarme über die Brust hinweg oder auch die Höhe eines Mannes; es maß 1,70 bis 1,90 Meter. Der einfache Schritt auf Karten oder Landvermessungen war 80 Zentimeter, bei den Römern als Doppelschritt oder Pajus 1,58 Meter lang. Die Meile, von mille passum = 1000 Schritt abgeleitet, war bei den Römern 1472,5 Meter lang, als englische oder Seemeile 1,855 Kilometer und als deutsche oder geographische 7,5 Kilometer. Die Stunde, auch Weg- oder Poststunde genannt, war der in dieser Zeit zurückgelegte Weg. Die Länge betrug 3,7 bis 4,8 Kilometer.

In der Mark Brandenburg sowie im preussischen Ordenslande war das Seil oder Reep, 43,30 Meter lang, das übliche Längenmaß für größere Strecken und tritt bei Landvermessungen in amtlichen Urkunden auf. Die älteste bekannte, als Urmaß festgelegte Längeneinheit war die babylonische Elle. Sie war die Kantenlänge einer in Babylon aufgestellten Wasseruhr von Würfelart. Eine Seitenfläche dieses Würfels war die Flächeneinheit, das Gewicht des Wassers die Gewichts- und die Ausflusshauer, mit der sich das Wasser durch eine kleine Bodeneinheit entleerte, die Zeiteinheit für das Babylonische Reich. In diesem Falle hätte man sich schon von den ungleichen und vergänglichen Naturobjekten als Längenmaße freigemacht. Ähnlich handelten auch die Ägypter, als sie ihre Urmaße an wenig vergänglichen Bauwerken suchten; das waren in erster Linie die Kanten der ägyptischen Pyramiden; das Stadion des Archimedes betrug den 400. Teil vom Umfang der Stadt Babylon.

Weitere Erfolge hatte man dann in neuerer Zeit. Da schuf man das Wren (1661) = Länge des halben Sekundenpendels, ca.  $\frac{1}{2}$  Zentimeter; das Mouton (1670) = Länge des Meridianbogens, ca. 1,855 Kilometer. Dieses Maß wird heute noch als Seemeile tatsächlich angewandt; das Huygens (1673) =  $\frac{1}{2}$  Sekundenpendel, ca.  $\frac{1}{2}$  Meter; das Bouguer (1749) = Pendellänge am 45. Breitengrad, ca. 0,993588 Meter; das Böhn (1771), Fallraum in einer Sekunde ca. 5 Meter.

Im Jahre 1791 wurde in Frankreich auf Anregung von Talleyrand eine Kommission zur Festsetzung eines Längenmaßes ernannt. Sie entschied sich für den zehnmillionstel Teil des Erdquadranten als Maßeinheit und nannte es metre provisoire. Es wurde im Jahre 1798 eingeführt und beruhte auf den Gradmessungen von Lacaille, welche dieser auf der Strecke von Barcelona bis Dünkirchen ausführte. Das neue Meter hatte eine Länge von 3,07844 alten Pariser Fuß. Am 22. Juni 1799 legte man es als metre définitiv gesetzlich fest.

Spätere genaue Messungen von Bessel ergaben aber, daß das französische Meter um  $\frac{1}{11000}$  seiner Länge zu kurz war. Man blieb aber trotzdem bei der ursprünglichen Länge, und nach und nach führten es die meisten Kulturstaaten ein, Deutschland im Jahre 1871. Das Originalmeter, ein Platinstab, wird in Paris aufbewahrt, und die anderen Staaten besitzen hiervon Nachbildungen. (Aus der empfehlenswerten Zeitschrift: „Praktische Schulphysik“, Verlag: Physikalische Werkstätten, Göppingen.)

## Briefkasten

Paul W. in Neusalz (Oder). Ich nenne Dir ein kleines Rechenbüchlein, und zwar: G. Kampmann, Das Rechnen der Verkäuferin, Verlag B. G. Taubner, Leipzig. In diesem findest Du auf Seite 58 bis 64 allerlei Wissenswertes über Kalkulation. Weiteres Material geht Dir durch die Post zu Wilhelm B. in Delbert. Ich rate Dir, Deine Angelegenheit doch einmal einem älteren, erfahrenen Kollegen vorzutragen, der Dir sicherlich helfen wird. Sehr wohl möglich ist es aber, daß die Beizdünnste stark mitwirken. Da aber außerdem noch andere Ursachen mit sprechen können, kann ich hier aus der Ferne doch unmöglich eine bestimmte herausgreifen. Komme ich in Deine Heimat, so werde ich einmal nachschauen. Ignaz Br. in Püttlingen. Zunächst muß festgestellt werden, ob der erfundene Bohrkopf wirklich neu und brauchbar ist und ob er sich in der Praxis bewährt. Bitte doch einmal unseren Sekretär der Bergarbeiter, die Erfindung zu begutachten. Fällt dieses Gutachten zufriedenstellend aus, so übergib unserem Verbandssekretär die Sache zur weiteren Veranlassung. Eduard Sp. und die Augsburgener Jungens. Vielen Dank für den herzlichen Gruß. Ich habe Euch in mein Herz geschlossen. Die Tage, die ich in Eurer schönen Stadt verlebte, werden mir immer in der Erinnerung bleiben. Karl M. in Essen. Das war ein lieber Gruß, der mir die Augen blank machte. Da ich nun sehr weit von Dir entfernt bin, überweise ich Dich an meinen Vertreter, den Spezialisten Franz Jengstedeck, er wird Dich und Deine Stimme schon in die Kur nehmen. Grüße alle Essener Jungs herzlichst. Michel K. in S. Sei vielmals bedankt. Ich muß feststellen, daß in der letzten Zeit ernste Fragen in großer Zahl vorlagen. Verschiedene Antworten mußten brieflich erteilt werden. Leider vermisse ich bei den letzten Anfragen und Mitteilungen solche, die lustig, witzig und humorvoll sind. Hoffentlich ändert sich das bald.

Herzlichen Gruß

Meister Sämmerlein, Duisburg, Stapelfor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

## Bekanntmachung

Sonntag, den 1. Dezember, ist der 49. Wochenbeitrag fällig.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Die soziale Frage als Triebkraft zur Arbeiterbildung (G. W.), S. 753.  
Erfolgreiche Unfallbekämpfung (Vertrauensmann Zillekens, Düsseldorf), S. 754.  
Arbeiter und Angestellte im Betrieb (Dr. A. Striemer), S. 755.  
Die wirtschaftliche Lage der deutschen Werftindustrie (Gl.), S. 756.  
Sozialistisch-bürokratische Geheimdiplomatie und Arbeiterchaft (Wr.), S. 758.  
Christlicher Metallarbeiterverband und katholische Arbeitervereine (A. Groß), S. 759.

### Umschau:

Kochmals: Tagung der Gesellschaft für Soziale Reform (...), S. 760.  
„Internationale Finanzkämpfe und Arbeiterchaft“ (...), S. 760.  
Christlicher Volksdienst und Arbeitslosenversicherung (S. 760).

### Branchenbewegung:

Formier (F.), S. 761.  
Branchenkurse in Essen (...), S. 761.  
Metallarbeiter, Feizer und Maschinisten im Bergbau (Gröne, Essen), S. 761.  
Klempner und Installateure, S. 762.

### Aus den Betrieben:

Verfälschungen abgewehrt auf der Union Lippstadt (...), S. 763.  
Die Lohnbewegung im Saarbergbau (...), S. 763.

### Verbandsgebiet:

Dillingen (... berg), Seite 764.

### Unterhaltung:

Harte Zeiten (Charles Dickens), S. 762.

### Der Hammer:

Beharrlichkeit (A.), S. 765.  
Gewichtsberechnung (Hubert Colmen), S. 766.  
Buchbesprechung, S. 766.  
Unterhaltung: Der Freispruch des Thomas Dollinger, S. 766.  
Jugendstimmen: Olaberg (Str.); Frintrop (F. D.); Mettmann (Paul Kapf);  
Verbandsliebe der Jugend; Elbing (O. L.), S. 767.  
Merke dir (G. K.), S. 768.  
Aus der Geschichte der Längenmaße (Rektor Strulat, Märkisch-Friedland), S. 768.  
Briefkasten, S. 768.

### Bekanntmachung:

Seite 768.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapelfor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.